ZEITSCHRIFT DER STADT- UND UNIVERSITÄTSBIBLIOTHEK BERN
2 · 2006

LIBERNENSIS

CLAUDIA ENGLER
Als Universitätsbibliothek Bern in die Zukunft

BERNHARD DENGG
Die Reform des Schweizer Urheberrechts
aus Sicht der Bibliotheken

MARION PRUDLO
Der Kunde ist König oder warum Qualitätsmanagement
in Bibliotheken wichtig ist

CHRISTIAN LÜTHI
Das «Intelligenzblatt für die Stadt Bern»
erhält ein zweites Leben

STADT- UND UNIVERSITÄTSBIBLIOTHEK BERN

Bibliophile Kostbarkeiten

Die Stadt- und Universitätsbibliothek Bern (StUB) verfügt über einen bedeutenden historischen Buchbestand und anderes wertvolles Schriftgut. Dazu zählen kostbare und international beachtete Sondersammlungen. Als Schatz des Hauses gelten vor allem die 450 Inkunabeln, das sind seltene Zeugnisse des frühesten Buchdrucks. Schwerpunkt des historischen Buchbestandes bilden die Bernensia, die das wissenschaftliche und kulturelle Leben Berns bis in die Gegenwart dokumentieren. Für deren Pflege und Erhaltung trägt die StUB als Archivbibliothek eine besondere Verantwortung.

Kulturelles Erbe Berns in Gefahr

Zahlreiche der unersetzlichen Bücher und Karten weisen Alters-, Nutzungs- oder Umweltschäden auf, die nach dringender konservatorischer Behandlung rufen. Eine wichtige Arbeit leistet dabei die Restaurierung. Unsere finanziellen Mittel reichen jedoch lange nicht aus, um nur einen kleinen Teil des gefährdeten Schriftguts zu behandeln.

Helfen Sie mit einer Buchpatenschaft!

Nur dank Ihrem Beitrag überleben wichtige Bücher.

Wir appellieren daher an das Engagement von Freunden und Förderern der StUB, unsere konservatorischen Anstrengungen mit einer Spende zu unterstützen. Schon mit einem kleinen Beitrag übernehmen Sie eine herzlich willkommene Buchpatenschaft.

Gerne erteilen wir Ihnen unter Telefon 031 320 32 50
oder E-Mail claudia.engler@stub.unibe.ch nähere Auskunft.

Für Beiträge auf Konto 30-8264-7 sind wir sehr dankbar.

STADT- UND UNIVERSITÄTSBIBLIOTHEK BERN

Inhalt

Aktuell
4 *Claudia Engler:* Als Universitätsbibliothek Bern in die Zukunft
6 *Bernhard Dengg:* Die Reform des Schweizer Urheberrechts aus Sicht der Bibliotheken
8 *Harald Kraemer/Agatha Rihs:* Connaisseure unterwegs: eine Ausstellung in der StUB
12 *Marion Prudlo:* Der Kunde ist König oder warum Qualitätsmanagement in Bibliotheken wichtig ist

Interview
16 *Christine Eggenberg/Christian Lüthi:* Die etwas andere Bibliothek im Kornhaus

Projekte
20 *Christian Lüthi:* Das «Intelligenzblatt für die Stadt Bern» erhält ein zweites Leben
19 *Bettina v. Greyerz:* Telefonische Rechercheauskunft

Partner
22 *Christine Felber:* Das Deutsche Bucharchiv zieht von München nach St. Gallen um

Weiterbildung
25 *Yvonna Schindler:* Lesen, Medien, Literacy

Bücher und andere Medien
26 Buch-am-Mittag-Thema: *Hartmut Abendschein/Markus A. Hediger:* Schreiben im Netz
27 Aktuelle Bernensia

Eine StUB-Abteilung stellt sich vor
28 *Ulrike Bürger:* Schimmel, Goldstaub und Bits

Personelles
30 Mitarbeitende verabschieden Mitarbeitende
30 Neue Mitarbeitende der StUB stellen sich vor

32 **Ausstellungen und Veranstaltungen der StUB**

34 **Ansprechpartner der StUB/Impressum**

Titelbild: Originalausgaben des «Intelligenzblattes für die Stadt Bern» im Magazin der StUB. – Vgl. den Artikel von Christian Lüthi, S. 18f.

Claudia Engler ist Konservatorin für den historischen Buchbestand und Projektleiterin NBO

Als Universitätsbibliothek Bern in die Zukunft

Die Stadt- und Universitätsbibliothek Bern und die universitären Bibliotheken werden bis 2009 zur Universitätsbibliothek Bern zusammengefasst.

Im Verlauf der letzten 150 Jahre ist parallel zum Ausbau der Fachgebiete der Universität Bern ein universitäres Bibliothekswesen entstanden, das knapp 50 Bibliotheken umfasst. Das Spektrum dieser Institutionen reicht von Bibliotheken mit rund 5000 bis zu solchen mit 160 000 Bänden. Auch bezüglich des Bibliothekspersonals existiert eine grosse Spannweite: Sie reicht in den einzelnen Bibliotheken von Störbibliothekarinnen mit einem 10%-Pensum bis zu über zehn Vollstellen. Diese Bibliotheken stehen nahe bei ihrer Kundschaft und sind «Forschungslabors» für die Dozierenden und Lernort für die Studentinnen und Studenten in den Universitätsinstituten.

Ein grosser Nachteil dieses Systems ist die fehlende Führung als Gesamtbibliothek und einzelne Doppelspurigkeiten zur Stadt- und Universitätsbibliothek Bern (StUB). Diese stand als Stiftung rechtlich ausserhalb der Universität und versorgte nicht nur die Universität, sondern auch weitere Bevölkerungskreise des Kantons Bern mit wissenschaftlicher Literatur. Mit der Zusammenführung der 50 universitären Instituts-, Fachbereichs- und Fakultätsbibliotheken und der StUB zu einer einzigen Organisation, der neuen *Universitätsbibliothek Bern* (UB Bern), sollen Synergien genutzt und die bibliothekarischen Leistungen für die Universität und den Kanton Bern optimiert werden.

Mit der Zusammenführung der 50 universitären Instituts-, Fachbereichs- und Fakultätsbibliotheken und der StUB sollen Synergien genutzt und die bibliothekarischen Leistungen für Universität und Kanton Bern optimiert werden.

Neue Struktur und Führung

Für die Integration der StUB in die Universität Bern und die Schaffung eines funktional einschichtigen Bibliothekssystems an der Universität wurde im Februar 2006 das Projekt «Neue Bibliotheksorganisation» (NBO) gestartet. Die Planungsarbeiten sind bereits weit fortgeschritten, die politischen Voraussetzungen weitgehend erfüllt, sodass die neue Organisation ab 1. Januar 2007 schrittweise umgesetzt werden kann.

Anfang 2007 besteht sie aus dem Personal und den Ressourcen der heutigen StUB und der Bibliothekskoordination (BiKo) der Universität. In den folgenden zwei Jahren werden fünf weitere Bibliotheksbereiche in die neuen Strukturen eingebunden. Neu entstehen per 1. Januar 2008 die Bibliotheksbereiche Rechts- und Wirtschaftswissenschaften, Human- und Veterinärmedizin sowie der Bereich Naturwissenschaften. Anfang 2009 werden auch die Bereiche Geisteswissenschaften und Theologie sowie Human- und Sozialwissenschaften integriert. Letzterer wird mit der Einrichtung des Von-Roll-Areals 2012 einen neuen Standort als Fachbereichsbibliothek erhalten.

Die heute gut funktionierenden dezentralen Strukturen werden nach Möglichkeit beibehalten. Jeder Bibliotheksbereich wird ein weitgehend vergleichbares Grundangebot präsentieren, aber bedingt durch ihre unterschiedliche Benutzerschaft und Mediennachfrage auch ihre eigene Identität ausbilden. Die Medienauswahl treffen weiterhin die Institute. Mit dem Modell der fachlich gruppierten universitären Biblio-

theksbereiche kann das Ziel der einschichtigen und gleichzeitig flexiblen und kundennahen Bibliothek an dezentralen Standorten verwirklicht werden.

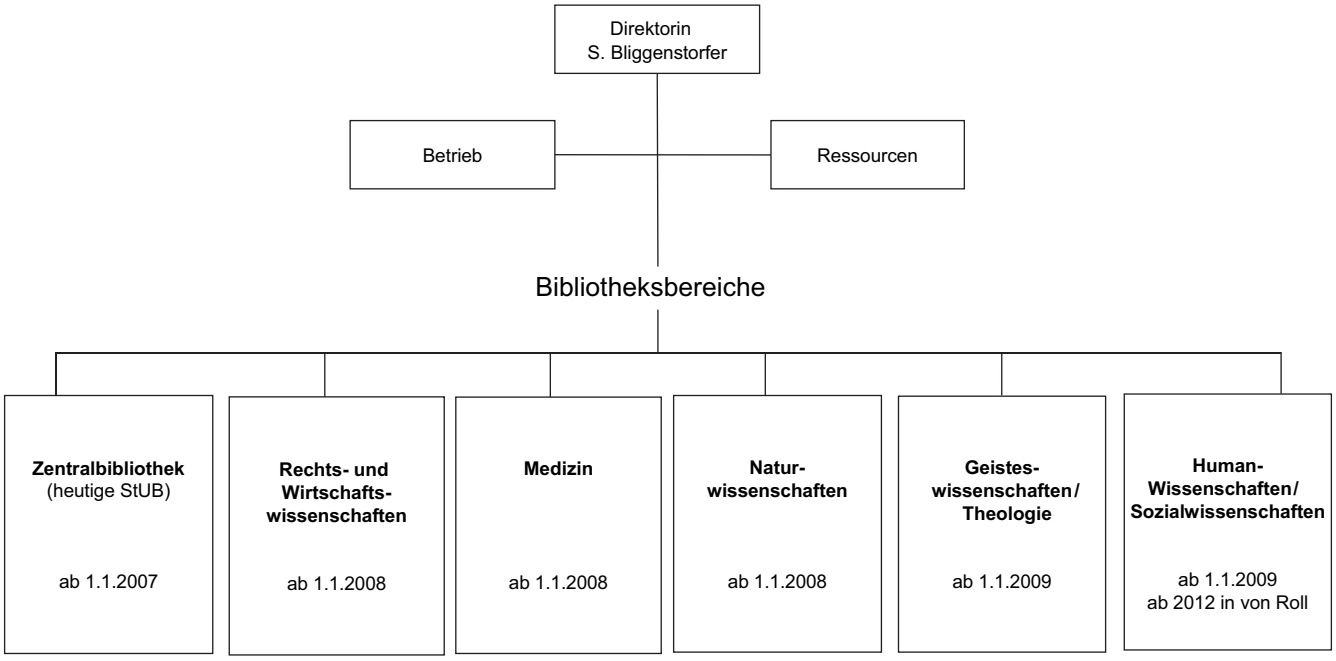
Administrativ ist die Universitätsbibliothek der Verwaltungsdirektion der Universität unterstellt. Die Leitung übernimmt Frau PD Dr. Susanna Bliggenstorfer, die heutige Direktorin der StUB. Im zentralen Führungsbereich der Universitätsbibliothek werden sich die Abteilungen *Betrieb* und *Ressourcen* mit übergreifenden Führungs- und Koordinationsaufgaben in den Bereichen Betriebsorganisation und Steuerung, Finanzen, Personalwesen und Projekte befassen.

Die StUB Münstergasse wird zur Zentralbibliothek: Als öffentliche wissenschaftliche Kantonsbibliothek ist sie die wichtigste Anlaufstelle für das breite Publikum und hat den derzeit grössten Medienbestand.

Aus der StUB wird die Zentralbibliothek

Einen eigenen Bibliotheksbereich bildet die Hauptbibliothek der heutigen StUB an der Münstergasse. Sie wird zur Zentralbibliothek (ZB) innerhalb der neuen Bibliotheksorganisation. Der neue Name ist eine wesentliche Orientierungshilfe für die nicht universitären Benutzerinnen und Benutzer. Die Zentralbibliothek ist als öffentliche wissenschaftliche Kantonsbibliothek die wichtigste Anlaufstelle für das breite Publikum und hat den derzeit grössten und alle Wissensgebiete umfassenden Medienbestand. Sowohl der Standort Münstergasse als auch Angebot und Service der ehemaligen StUB bleiben den Benutzerinnen und Benutzern vollständig erhalten. Geplant ist ein Ausbau des Angebots im Bereich der historischen Bestände. Die grossen und wertvollen Sondersammlungen, die alten Drucke der StUB und das Restaurierungsatelier sollen voraussichtlich ab 2008 in einer Abteilung «Zentrum Historische Bestände» zusammengefasst werden. Damit könnten die Dienstleistungen in diesem Bereich ausgebaut (z. B. Speziallesesaal, erweiterter Reproduktionsservice) sowie die wissenschaftliche Forschung und die Zusammenarbeit mit andern Institutionen, namentlich der Burgerbibliothek Bern, gefördert werden. Gleichzeitig wäre das «Zentrum Historische Bestände» für die Beratung und Betreuung der Sondersammlungen und der älteren Bestände der gesamten Universitätsbibliothek verantwortlich.

Kontakt:
claudia.engler@vd.unibe.ch, Telefon 031 631 55 48



Organigramm der neuen Universitätsbibliothek Bern, ab 2007.

Bernhard Dengg ist Leiter der Juristischen Bibliothek der Universität Bern

Die Reform des Schweizer Urheberrechts aus Sicht der Bibliotheken

Durch das neue Urheberrechtsgesetz befürchten die Bibliotheken Einschränkungen in der Informationsvermittlung sowie stärkere finanzielle Belastungen.

In der Schweiz liegt nun der Entwurf für ein neues Urheberrechtsgesetz vor. Die bevorstehenden Debatten des Nationalrats in der Wintersession 2006/07 werden von allen Beteiligten mit Spannung erwartet – auch von den Schweizer Bibliotheken.

Die Entwicklung des Urheberrechts lässt sich im Wesentlichen in zwei Abschnitte aufteilen: in die Zeit *ohne* digitale Technologien und in die Zeit *mit* digitalen Technologien. Führte die Verbreitung der analogen, papierenen Fotokopie bereits zu komplexen Lösungen, um die Interessen der Urheber und deren Nutzungsberechtigten zu wahren, so kommt es aufgrund der leichten Zugänglichkeit via Internet oder durch die Vereinfachung, Kopien von digitalisierten Informationen zu erstellen, zu einer völligen Neuorientierung. Der wirtschaftliche Schaden, der durch Raubkopien verursacht wird, schlägt sich in Form von strikten Schutzmassnahmen im Zuge der Anpassung des Urheberrechts an die neuen technischen Gegebenheiten nieder. So auch in der Schweiz.

Die Kritik am Entwurf zum neuen Urheberrechtsgesetz besteht auch darin, dass künftig technische Schutzsysteme zur Verhinderung des Zugangs zu digitalen Inhalten nicht mehr umgangen werden dürfen.

Alarmstimmung in Bibliotheken, Archiven und Wissenschaft

Die strengeren Regelungen führen zu einer Alarmstimmung in Bibliotheken, Archiven, in Wissenschaft, Lehre und Forschung, aber auch bei den Konsumentenvertretern. Neben den Einschränkungen in der Informationsvermittlung werden von allen auch stärkere finanzielle Belastungen befürchtet. Der wirtschaftliche Nutzen von Wissenschaft und Kultur lässt sich weiterhin schwerer messen als die vorgelegten Zahlen von Verlagen oder anderen Nutzungsberichtigten.

Die Grundlage der Diskussion ist der vom Institut für geistiges Eigentum dem Bundesrat vorgelegte Entwurf zur Änderung des Bundesgesetzes über das Urheberrecht und deren verwandten Schutzrechte (URG). Damit will man einerseits den beiden bereits 1996 verfassten Internet-Abkommen der World Intellectual Property Organisation (WIPO) Rechnung tragen, zu deren Durchsetzung die Schweiz völkerrechtlich verpflichtet ist, zugleich sich aber auch an die Bestimmungen der Europäischen Union anlehnen, die sich ebenfalls nach den WIPO-Abkommen richten.

Die Kritik am Entwurf besteht vor allem darin, dass künftig technische Schutzsysteme zur Verhinderung des Zugangs zu digitalen Inhalten nicht mehr umgangen werden dürfen. Damit sind vor allem der Kopierschutz von CDs oder DVDs, aber auch passwortbeschränkte Zugänge zu Daten gemeint. Die geplanten Bestimmungen führen sogar so weit, dass die Herstellung und der Vertrieb von Umgehungssoftware verboten werden soll. Einzig und allein das Anfertigen von Privatkopien ist erlaubt, solange damit keine kommerziellen Interessen verfolgt werden. Es ist jedoch nicht geklärt, wie nun eine private Kopie erstellt werden kann, wenn den

Fotokopieren in Bibliotheken bleibt auch in Zukunft erlaubt. Das neue Urheberrechtsgesetz schränkt jedoch das Erstellen von digitalen Kopien, zum Beispiel aus elektronischen Zeitschriften, massiv ein.

Konsumenten der Erwerb von technischen Umgehungsmassnahmen innerhalb der Schweiz unmöglich gemacht wird.

Dürfen aber nun Bibliotheken und Archive Kopien von digitalen Werken erstellen? Zumindest zur Sicherung und zur Archivierung ihrer Bestände sieht der Entwurf eine Ausnahme vor. Der Gesetzgeber beschränkt die vorgesehene Bestimmung auf Einrichtungen, die nur öffentlich zugänglich sind. Bildungseinrichtungen und Museen sind von dieser Bestimmung ebenfalls erfasst. Alles andere als das Erstellen von Sicherungskopien ist aber auch Bibliotheken und den ihnen verwandten Einrichtungen untersagt.

Von Seiten der Bibliotheken muss man von Glück sprechen, dass nicht alles in den Entwurf aufgenommen wurde, was von den Rechteinhabern vorgeschlagen wurde, beispielsweise die Einrichtung einer Geräteabgabe.

Einschränkungen von Informationsvermittlung als Folge

Verfolgt man die derzeitige Diskussion, die aus urheberrechtlicher Sicht über die elektronischen Dokumentenlieferdienste geführt wird – man nehme nur das Beispiel des Lieferdienstes Subito in Deutschland –, so kann man davon ausgehen, dass es aufgrund der neuen gesetzlichen Regelungen endgültig keine Hoffnung mehr geben wird, digitale Informationen aus einer von der Bibliothek angekauften Datenbank als Datei in Form der elektronischen Fernleihe zu versenden – es sei denn, der Verwertungsberechtigte (in den meisten Fällen der Verlag) gibt die Erlaubnis dazu. Dies ist jedoch zu bezweifeln, wenn man nicht bereitwillig den Anstieg der Kosten in Kauf nehmen will.

Doch muss man von Seiten der Bibliotheken noch von Glück sprechen, dass nicht alles in den Entwurf aufgenommen wurde, was von den Rechteinhabern vorgeschlagen wurde. Dies betrifft vor allem die Einrichtung einer Geräteabgabe. Würde man jedes Computergerät als reines Speichermedium sehen, das auch zur Vervielfältigung geeignet ist, so ist verständlich, warum die Urhebervertreter nach einer zusätzlichen Gebühr beim Kauf von Geräten verlangen. Vorerst bleibt es jedoch dabei, dass nur auf Speichermedien wie CDs oder DVDs etc. eine bereits mit dem Kaufpreis geleistete Gebühr gezahlt wird.

Für Aufregung in bibliothekarischen Kreisen sorgte auch eine für Juni 2006 angekündigte Motion von Nationalrätin Vreni Müller-Hemmi, in der sie für die Ausleihe von Werkexemplaren in Bibliotheken die Einführung einer Abgabe, einer Bibliothekstantieme, verlangt. Nach heftigen vom Verband der Bibliotheken und Bibliothekarinnen/Bibliothekare BBS geführten Protesten hat sie jedoch die Motion zurückgezogen. Es bleibt abzuwarten, wann der nächste Vorstoss in diese Richtung unternommen wird.

Die Folgewirkungen der geplanten Urheberrechtsreform werden sich für Bibliotheken vorerst noch in Grenzen halten. Doch ist die Richtung, die der Gesetzgeber im Zusammenhang mit all den anderen neuen Bestimmungen zu Lasten der Kundschaft, der Bibliotheken, Archive, etc., einschlägt, zu kritisieren. Dies auch, weil nach all den Jahren der Diskussion noch keine innovativen Lösungsansätze zu bemerken sind. Ein grosser Wurf ist dem Gesetzgeber somit leider nicht gelungen.

Kontakt:
bernhard.dengg@bibl.unibe.ch, Telefon 031 631 87 91

Zum Nachlesen:

– Botschaft zum Bundesbeschluss über die Genehmigung von zwei Abkommen der Weltorganisation für geistiges Eigentum und zur Änderung des Urheberrechtsgesetzes (BBl 2006 3389)
– Bundesgesetz über das Urheberrecht und verwandte Schutzrechte (Urheberrechtsgesetz, URG) (Entwurf) (BBl 2006 3443)
– Bundesbeschluss über die Genehmigung von zwei Abkommen der Weltorganisation für geistiges Eigentum und über die Änderung des Urheberrechtsgesetzes (Entwurf) (BBl 2006 3447)
– WIPO-Urheberrechtsvertrag (WCT) (BBl 2006 3453)
– WIPO-Vertrag über Darbietungen und Tonträger (WPPT) (BBl 2006 3463)
– Bundesgesetz vom 9. Oktober 1992 über das Urheberrecht und verwandte Schutzrechte (Urheberrechtsgesetz, URG) (SR 231.1)

Harald Kraemer ist Kunsthistoriker im Institut für Kunstgeschichte der Universität Bern
Agatha Rihs ist Kunsthistorikerin und Bibliotheksleiterin im Institut für Kunstgeschichte der Universität Bern

Connaisseure unterwegs

Die Reisen von Hans R. Hahnloser und Julius von Schlosser zu kulturellen Stätten im Europa der zwanziger Jahre: eine Ausstellung in der StUB.

Lange bevor die Bilder reisten, suchten Menschen bestimmte Orte auf, um entweder ihr Heil zu finden, Ungewöhnliches zu bestaunen oder aber um sehend zu lernen. So waren an Kunst und Kultur Interessierte schon immer auch Reisende, die von Ort zu Ort, von Reise zu Reise ihr Wissen vermehrten.

Wie wichtig die Fotografie als Medium kunstwissenschaftlicher Dokumentation genutzt wurde, kommt anhand des Berner Stereoskopien-Projektes im Archiv des Instituts für Kunstgeschichte zum Ausdruck.

Mit jeder *Grand Tour* füllten sie ihr visuelles Archiv und kamen in den Genuss, Orte, Plätze, Landschaften und Menschen vergleichend zu sehen. Durch die Verbesserung der Verkehrswege, des Transportwesens und transportabler Fotoapparate als Medium der Aufzeichnung kultureller Orte begann das gehobene Bildungsbürgertum Anfang des 20. Jahrhunderts seine Reiselust auszuleben. Connaisseure bildeten sich heraus. Als Spezialisten einer damals noch jungen Wissenschaft gehörten die Kunsthistoriker Hans R. Hahnloser und Julius von Schlosser zu diesen «Connaisseuren unterwegs», deren Philosophie lautete, Lernen durch eigene Anschauung zu betreiben.

Hans R. Hahnloser unternahm in den zwanziger Jahren ausgedehnte Studienreisen in Süd- und Westeuropa und im Vorderen Orient, auf denen er teilweise von seinem Mentor Julius von Schlosser begleitet wurde. Mittels einer stereoskopischen Kamera namens *Verascope* brachte Hahnloser von diesen Reisen eine reichhaltige Ausbeute an Bildmaterial mit zumeist architektonischen Motiven mit. Wie wichtig die Fotografie als Medium kunstwissenschaftlicher Dokumentation genutzt wurde, kommt anhand des Berner Stereoskopien-Projektes im Archiv des Instituts für Kunstgeschichte (IKG) zum Ausdruck, dessen Teilergebnisse in Form dieser Ausstellung erstmals der Öffentlichkeit vorgestellt werden. Die Sacherschliessung der Stereoskopien gibt einen Einblick in kunstwissenschaftliches Arbeiten und in die Notwendigkeit der Bewahrung unseres kulturellen Erbes durch Massnahmen der Archivierung und Restaurierung. Das vorhandene Material macht kulturelle Stätten in Südeuropa und Kleinasien und zugleich die Faszination dieser Entdeckungsfahrten des Bildungsbürgertums in den zwanziger Jahren sichtbar. In der Ausstellung wird auch erfahrbar, wie notwendig kunstwissenschaftliche Methoden trotz unterschiedlichster Reproduktionsmedien auch heute noch der Originale bedürfen, seien es Bauwerke oder Gemälde.

Julius von Schlosser (rechts) und Hans R. Hahnloser, 1926.

Über die Connaisseure Hans R. Hahnloser und Julius von Schlosser

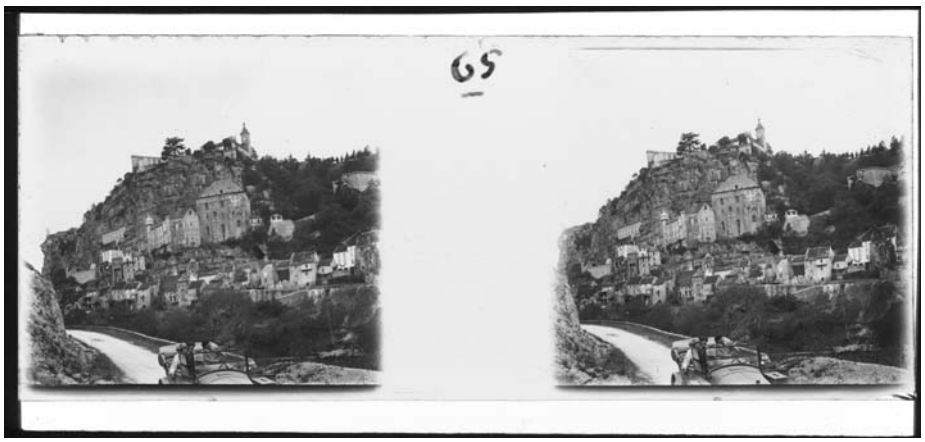
Bei der Vorbereitung zu den Festlichkeiten zum 100-jährigen Bestehen des Instituts für Kunstgeschichte der Universität Bern kamen zu Beginn des Jahres 2005 im Instituts-Archiv einige Fundstücke zum Vorschein. Darunter befinden sich neben dem schriftlichen Nachlass des Vertreters der Wiener Schule, Julius von Schlosser, auch 2500 stereoskopische Glasdiapositive der Jahre 1920 bis 1940 aus der Schenkung des Berner Kunsthistorikers Prof. Dr. Hans R. Hahnloser (1899–1974). Der Sohn des bekannten Winterthurer Arzt- und Sammlerehepaars Arthur und Hedy Hahnloser-Bühler studierte in Wien Kunstgeschichte bei Prof. Dr. Julius von Schlosser und habilitierte sich über das Skizzenbuch des Villard d'Honnecourt. Aufgrund der Empfehlung seines berühmten Wiener Lehrers wurde er 1934 in Bern Ordinarius, hielt den Lehrstuhl bis 1966 inne und stand der Berner Universität in den Jahren 1956/57 als Rektor vor. Ab 1935 engagierte er sich in der Gesellschaft für Schweizerische Kunstgeschichte, deren Präsident er von 1957 bis 1966 war. Neben seinen grundlegenden Publikationen zum Berner Münster und zum Schatz von San Marco in Venedig war er Mitbegründer des seit 1956 erscheinenden und bis heute laufenden Gemeinschaftsprojektes europäischer Glasmalerei *Corpus Vitrearum Medii Aevii*. Hahnlosers Mentor Julius von Schlosser (1866–1938) war Schüler von Franz Wickhoff an der Universität Wien. Bevor Schlosser den Lehrstuhl an der Universität übernahm, war er im Wiener Kunsthistorischen Museum von 1889 bis 1922 tätig und stand als langjähriger Direktor der Sammlung für Plastik und Kunstgewerbe vor. Sein Interesse an präziser Erschliessung von Schriftquellen gipfelte 1924 in der *Kunstliteratur*. In diesem Standardwerk wurden erstmals italienische Quellentexte vom Mittelalter bis in die Frühromantik kritisch erfasst. Diese lebenslange Begeisterung für Italien zeigt sich auch darin, dass Schlosser zahlreiche Schriften Benedetto Croces ins Deutsche übersetzte.

Neben all den menschenleeren architektonischen Aussen- und Innenansichten tauchen sehr persönliche, familiäre, beinahe schon intim zu nennende gefrorene Augenblicke auf dünnem Glas auf.

Das Berner Stereoskopien-Projekt im Archiv des Instituts für Kunstgeschichte

Hahnloser war ein rastlos Reisender, der mittels seiner stereoskopischen Kamera namens *Verascope* reichhaltige Ausbeute von seinen Reisen nach Süd- und Westeuropa mitbrachte. Wie erfolgreich die Stereoskopie Anfang des 20. Jahrhunderts war, belegen die Verkaufszahlen dieser 1893 patentierten Kamera. Bis in die dreissiger Jahre hergestellt, wurden weit über 50 000 Stück verkauft. Im Archiv des Instituts für Kunstgeschichte finden sich in zwei Holzschränkchen mit 14 Fächern und zahlreichen losen Plastikschachteln mit der Bezeichnung *Taxiphote* ca. 2500 stereoskopische Glasdiapositive in den Massen 4,5 × 10,8 cm. Sowohl *Verascope* als auch das dazugehörige Projektionsinstrument mit der Bezeichnung *Le Taxiphote Stéréo-Classeur Distributeur automatique Breveté S.G.D.G.* wurden von Jules Richard in Paris entwickelt. *Le Taxiphote* – das institutseigene Gerät ist nach der Restaurierung wieder einsatzfähig – war aufgrund der Möglichkeit, Diapositive in Serie zu sehen, damals eine Sensation. Die Glasdiapositive wurden im Lauf des Jahres gesichtet, sortiert, gereinigt, restauriert und in hoher Auflösung gescannt. Durch umfangreiche Recherchen

Kairo, Ibn Tulun-Moschee, Blick durch Arkadenbogen auf Minarett, Anfang zwanziger Jahre.



Roccamadour, französische Pyräneen, 1923.

wurden die meisten Bildinhalte bestimmt und in eine Bilddatenbank eingegeben. Somit konnten diese Trouvaillen gerettet und sowohl der Öffentlichkeit als auch der Forschung zugänglich gemacht werden. Die vorhandenen Diapositive Hahnlosers sind nach Fahrten geordnet und durchnummeriert; zahlreiche sind eigenhändig bezeichnet.

Einen besonderen inhaltlichen Schwerpunkt nimmt der Vordere Orient ein. Auch Hahnloser konnte sich der Begeisterung, mit der Orientreisende seit vielen Jahrhunderten der kulturellen Vielfalt Vorderasiens gegenüberstehen, nicht entziehen. Die stereoskopischen Aufnahmen zeigen eindrücklich, wo die Ziegelbauten Mesopotamiens, die imposanten Palastanlagen des sassanidischen Persiens und die Grossbauten des byzantinischen Syriens in der Architektur des Islam verschmelzen. Eine ebensolche Anziehungskraft hatte Italien auf unsere Connaisseure, wie die häufigen Reisen durch alle Regionen belegen. Und nach all den illustren, menschenleeren Aussen- und Innenansichten, all jener architektonischen Momentaufnahmen, tauchen sehr persönliche, familiäre, beinahe schon intim zu nennende gefrorene Augenblicke auf dünnem Glas auf, die Bezeichnungen tragen wie *Cannes mit Vallotton und Bonnard auf dem Balkon* oder *«Maler» bei Antibes* oder ganz schlicht *1928 chez Matisse*. So wurde auch Julius von Schlosser von seinem Assistenten Hahnloser per stereoskopischer Aufnahme verewigt. Unter diesen Porträts des Mitbegründers der Wiener Schule finden sich diverse Aufnahmen von Exkursionen, wie nach Assisi 1923, Laxenburg 1926 oder Rapperswil 1927, und als besondere Trouvaille gibt es eine Strandszene mit dem Altmeister in Badehose. Einen ebensolchen persönlichen Charakter hat die Holzbox mit den ca. 800 an Hahnloser gerichteten Postkarten, so genannten *Originalfotokarten*, die nach topografischen Kriterien geordnet sind und zahlreiche Kunstkartenserien enthalten, wie beispielsweise die Serie *Berner Patrizierhäuser* oder *Schnitzfiguren und Altäre* des Schweizerischen Landesmuseums in Zürich. Dass es sich hierbei um Arbeitsmaterialien handelt, wird an den handschriftlichen Ergänzungen der Inventarnummern ersichtlich.

Heutzutage sind die digitalen Sammlungen und Bilddatenbanken auf dem Vormarsch, und so verwaist die Diathek – einst Schatztruhe anregender Zufälligkeiten und Mahnmal der eigenen Lückenhaftigkeit – zusehends.

Medienwandel in der kunstwissenschaftlichen Werkbetrachtung

Die Ausstellung bietet nicht nur einen Überblick über die geretteten Stereoskopien, sondern auch einen Einblick in den Wandel der Medien im Fach Kunstgeschichte. Nicht immer fand kunstwissenschaftliche Werkbetrachtung vornehmlich

Pisa, Camposanto mit Dom und Baptisterium, 1929.

im Dunkeln der Seminarräume statt. Seitdem Ordinarius Ferdinand Vetter im Wintersemester 1903/04 eine Vorlesung mit Lichtbildern über die kirchliche Baukunst des Mittelalters ankündigte, fanden diverse Medien ihre Anwendung. Beginnend bei Gipsabgüssen, Originalen und grafischen Vorlagewerken über die Entdeckung von Epidiaskopen und Dia-Projektion, über den Einsatz von Fotografie und Film bis hin zu interaktiven Hypermedia-Anwendungen im Internet und als CD-ROM führt der lange Weg. Heutzutage sind die digitalen Sammlungen und Bilddatenbanken auf dem Vormarsch, und so verwaist die Diathek – einst visuelles Gedächtnis, Schatztruhe anregender Zufälligkeiten und Mahnmal der eigenen Lückenhaftigkeit – zusehends. Mit dem Auf- und Ausbau *Digitaler Sammlungen* rücken die althergebrachten Wunschvorstellungen der Spätphase des Historismus nach allumfassender Kategorisierung und permanentem Zugriff auf enzyklopädische Wissensspeicher in greifbare Nähe.

Das Berner Institut für Kunstgeschichte investiert seit dem Wintersemester 2003/04 in eine digitale, browserbasierte Bilddatenbank. Auch im Web ist das IKG überaus präsent. Einerseits mit der in Fachkreisen geschätzten Webseite (www.ikg.unibe.ch) und andererseits mit dem von Prof. Dr. Oskar Bätschmann initiierten Projekt *Artcampus* (www.artcampus.ch). Mit letztgenanntem, im Rahmen des *Virtuellen Campus Schweiz* realisierten Projekt wurde eine webbasierte Einführung in die kunstwissenschaftliche Methodenlehre geschaffen. Kern des Projekts ist ein Online-Kurs, der als eine Einführung in das Studium der Kunstgeschichte konzipiert ist und anhand interaktiver Beispiele die wichtigsten kunstwissenschaftlichen Kompetenzen vermittelt. Diesem durch zahllose Medienbrüche gekennzeichneten Weg soll nachgespürt werden und das Augenmerk gilt hierbei denjenigen traditionellen und neuen Medien, die im Institut für Kunstgeschichte der Universität Bern eingesetzt wurden und werden.

Ausstellung
Connaisseure unterwegs. Die Reisen von Hans R. Hahnloser und Julius von Schlosser zu kulturellen Stätten im Europa der zwanziger Jahre
Konzept
Dr. phil. Harald Kraemer, Institut für Kunstgeschichte der Universität Bern; Agatha Rihs, MA, Bibliothek, Institut für Kunstgeschichte der Universität Bern
Gestaltung
Bernet & Schönenberger, Zürich
Ort
Ausstellungsraum der StUB, Münstergasse 61–63, 3011 Bern
Dauer
25. Oktober 2006 bis 24. Februar 2007
Öffnungszeiten
Mo bis Fr, 8 bis 19 Uhr, Sa 8 bis 12 Uhr
Veranstaltungen
Die Ausstellung begleiten Vorträge, ein Werkstattgespräch und ein Lichtspielabend
Kontakt
Christine Felber, Stadt- und Universitätsbibliothek Bern, Münstergasse 61, 3000 Bern 8, Telefon 031 320 32 56, Telefax 031 320 32 99, E-Mail christine.felber@stub.unibe.ch.

Kontakt:
harald.kraemer@ikg.unibe.ch, Tel. 079 773 78 44
agatha.rihs@ikg.unibe.ch, Tel. 031 631 47 48

Marion Prudlo ist Leiterin der Erwerbungsabteilung

Der Kunde ist König oder warum Qualitätsmanagement in Bibliotheken wichtig ist

Mit Qualitätsmanagement werden Zufriedenheit und Bedürfnisse der Bibliothekskunden regelmässig evaluiert und gemessen.

Qualitätsmanagement in der Bibliothek

Bibliotheken stehen heute unter Druck, ihre Existenz zu legitimieren und trotz Budgetkürzungen ihren Kunden immer neue Services und Medien anzubieten. Ihren Geldgebern gegenüber muss die Bibliothek Rechenschaft ablegen und dokumentieren, wofür sie die ihr zugewiesenen Mittel ausgibt, und der Öffentlichkeit muss sie zeigen, dass sie die Gelder im Sinne der Bedürfnisse ihrer Kundinnen und Kunden und der Gesellschaft im allgemeinen einsetzt. Diesen Ansprüchen wird die Bibliothek durch die Implementierung eines auf Qualität ausgerichteten Managements gerecht, mit dem sie sicherstellt, dass die Interessen ihrer Kunden und damit auch die ihrer Geldgeber immer im Mittelpunkt stehen.

Ein konsequentes Qualitätsmanagement beinhaltet, dass Kundenbedürfnisse und Kundenzufriedenheit regelmässig evaluiert werden. Nur so kann die Bibliothek wissen, ob sie im Interesse ihrer Kunden handelt. Die Bibliotheksleitung nutzt die Ergebnisse des Qualitätsmanagements, um sich gegenüber den Trägern zu legitimieren, um den Beitrag, den sie für das kulturelle und intellektuelle Leben leistet, aufzuzeigen und um eine Imagekampagne für ihre Bibliothek zu betreiben. Mit der Ausrichtung auf Qualität und Kunden schafft sie sich loyale Kunden, die hinter der Bibliothek stehen.

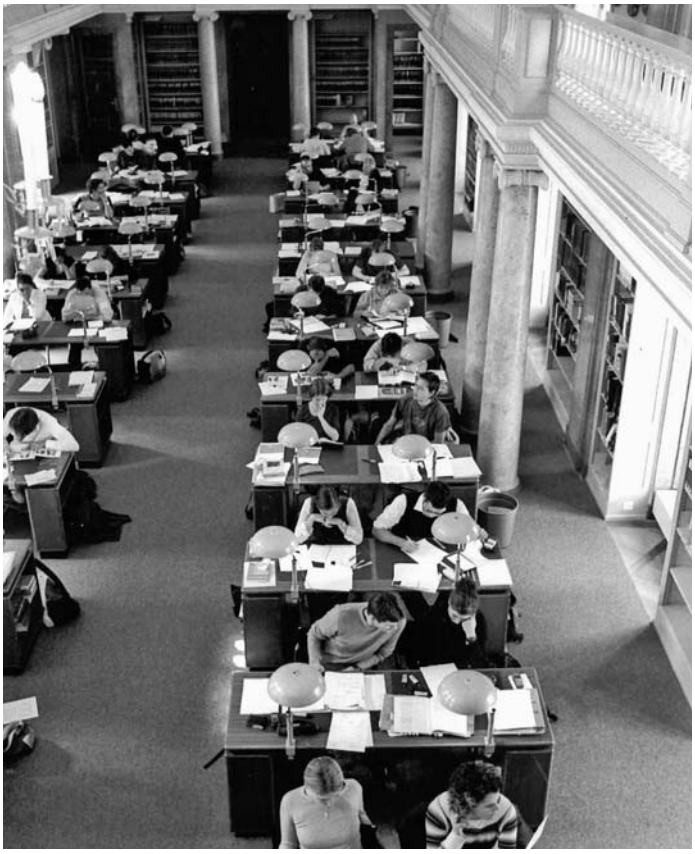
In der Bibliothekswelt gibt es mehrere Porjekte, in denen versucht wird, gemeinsame Erfolgsfaktoren zu definieren, um mit Hilfe von Standards einen Vergleich zwischen den Bibliotheken zu ermöglichen.

Die Strategie der Bibliothek

In ihrer strategischen Planung muss sich die Bibliothek klare Ziele setzen, die sich aus ihrem Auftrag ableiten. Die Hauptzielsetzung sowohl der Bibliothek als Ganzes als auch der einzelnen Serviceeinheiten ist dabei auf die Kunden ausgerichtet. Ein Ziel im Bereich der Servicequalität könnte zum Beispiel die Schnelligkeit sein, mit der neue Bücher ausleihbereit sind. Die in der Planung gesetzten Schwerpunkte zeigen, wie die Bibliothek die Bedürfnisse ihrer Kunden definiert und wo sie ihre Kräfte einsetzen wird. Der Nachweis der Zielerreichung erfolgt über messbare Erfolgsindikatoren. In der Bibliothekswelt gibt es mehrere Projekte, in denen versucht wird, gemeinsame Erfolgsfaktoren zu definieren, denn nur mit Hilfe von Standards können Bibliotheken sich später miteinander vergleichen. Nachdem sich die Bibliothek entschieden hat, welche Bereiche evaluiert werden sollen, müssen Daten gesammelt und analysiert werden. Das Ergebnis wird dann in die weitere strategische Planung einfliessen, denn aufgrund dieser Daten müssen Ziele eventuell angepasst, Mitarbeiter geschult oder Abläufe geändert werden.

Umsetzung

Bibliotheken erstellen seit langem quantitative Erhebungen, die der Öffentlichkeit kommuniziert werden. Die Zahlen zeigen zum Beispiel auf, wofür sie ihre Gelder ausgeben oder wie gross ihre Bestände sind. Ungewollt setzt diese Methode jedoch einen Schwerpunkt auf die Kosten und nicht auf die



Der Lesesaal im ersten Stock der StUB. Das Angebot an guten Lern- und Arbeitsplätzen für Studierende und Forschende ist ein Bestandteil eines guten Bibliotheksservice.

Leistungen. Die quantitative Methode erlaubt es nicht zu messen, wie zufrieden die Kunden mit der Arbeit der Bibliothek sind, dafür müssen andere Verfahrensweisen angewendet werden.

Eine dieser Verfahrensweisen ist die Kostenanalyse, mit der herausgefunden werden kann, was bestimmte Services kosten. Die Stadt- und Universitätsbibliothek Bern (StUB) hat in den Jahren 2002 und 2005 eine solche Analyse durchgeführt, um festzustellen, wie viel einzelne Arbeitsschritte kosten. Zum Beispiel durchläuft ein neues Buch mehrere Abteilungen, bis es ausleihbereit ist, dadurch entstehen hohe Bearbeitungskosten. Nun muss die Bibliothek analysieren, ob dieser Aufwand im Sinne ihrer Kunden ist oder ob die Kosten zu hoch sind und Wege gefunden werden müssen, effizienter zu arbeiten.

Kunden sollten in die Selbstanalyse der Bibliothek direkt einbezogen werden. Damit beweist die Bibliothek, dass sie ein echtes Interesse daran hat, ihren Kunden zuzuhören, und dass sie deren Bedürfnisse ernst nimmt. Dies kann in Form von Gruppendiskussionen geschehen, an der Bibliothekskunden teilnehmen, um ihre persönlichen Erfahrungen mit der Bibliothek zu diskutieren. Natürlich gibt es auch die Methode des Fragebogens, um die Haltung der Kunden gegenüber der Bibliothek zu eruieren. Die StUB hat dieses Instrument ebenfalls eingesetzt. Im Rahmen mehrerer Diplomarbeiten wurden die Kunden der StUB befragt.

Speziell die Umfrage unter den Nicht-Kunden ist wichtig, denn es ist ja von besonderem Interesse herauszufinden, warum sie die Bibliothek nicht nutzen. Dies kann wichtige Auskunft über Schwachstellen in der Serviceleistung liefern. Eine solche Studie der Kantonalen Bibliothekskommission Zürich wurde unter 500 Nicht-Kunden durchgeführt.[1] Dabei stellte sich heraus, dass die Bibliothek in der Vorstellung der Nicht-Kunden ein veraltetes Image hat, dass aber die Bibliotheken zugleich auch als notwendige Einrichtungen gesehen werden.

Mit dem Einbezug von Kunden in die Selbstanalyse beweist die Bibliothek, dass sie ein echtes Interesse daran hat, ihren Kunden zuzuhören, und dass sie auch deren Bedürfnisse ernst nimmt.

Wenn die Bibliothek die Erfahrung der Kunden mit ihrem Service aus erster Hand erheben möchte, kann dies auch durch Beobachtung geschehen. Ein Bibliotheksangestellter beobachtet dabei die alltägliche Arbeit mit den Kunden an der Ausleihe oder in der Auskunft. Eine Methode, die aus der Geschäftswelt bekannt ist und auch manchmal in Bibliotheken eingesetzt wird, ist die des «Mystery Shoppers». Dafür wird ein Testkunde unangemeldet in die Bibliothek geschickt, um die Servicequalität der Bibliothek zu prüfen. Die Ergebnisse werden in anonymisierter Form kommuniziert und daraufhin analysiert, wo grundsätzliche Schwachstellen im Dienstleistungsprozess existieren.

Benchmarking

Benchmarking ist der systematische Vergleich von Dienstleistungen und Angeboten zwischen mehreren Bibliotheken. Das Ziel ist, Leistungsdefizite aufzudecken und von den gewinnbringenden Leistungen anderer zu lernen. In Bibliotheken geschieht das Benchmarking durch das Sammeln von bestimmten Kennzahlen, wie zum Beispiel die Anzahl der Angestellten oder die Grösse des Bestands. Diese Statistiken werden auf der Webseite des Bundesamts für Statistik veröffentlicht.[2]

Ein Benchmarking im Bereich Serviceleistung durchzuführen, ist sehr schwierig, denn nur durch standardisierte Indikatoren lassen sich Vergleiche anstellen. In den USA wurde für die Messung von Servicequalität ein standardisierter elektronischer Fragebogen entwickelt. Immer mehr europäische Bibliotheken beteiligen sich an der so genannten LibQual+-Umfrage[3], die damit auch zu einem Benchmarking-Instrument geworden ist. Die Kunden werden hier beispielsweise gebeten, ihre Meinung zu den Bibliotheksressourcen, zum Personal und zu Serviceleistungen zu äussern.

Beschwerdemanagement

Grundsätzlich sollten Kunden immer eine Vielzahl von Möglichkeiten haben, der Bibliothek ihre Rückmeldungen zu geben, sei es durch einen Beschwerdebriefkasten, ein Formular auf der Webseite oder andere etablierte Beschwerdewege.

Studien haben gezeigt, dass sich die Mehrheit von unzufriedenen Kunden nicht beschwert.[4] Diese Erfahrungen treffen auch auf die Bibliothekswelt zu. Kunden, die einmal ein unangenehmes Erlebnis hatten, kommen wahrscheinlich nicht wieder. Wenn eine Bibliothek kaum Beschwerden erhält, bedeutet das nicht unbedingt, dass ihre Kunden mit dem Service zufrieden sind. Die StUB bietet ihren Kunden eine Reihe von Beschwerdewegen an. Neben dem Briefkasten für Rückmeldungen und Beschwerden gibt es zum Beispiel auch die E-Mail-Adresse info@stub.unibe.ch, die sowohl für Beschwerden als auch Anfragen genutzt werden kann.

Studien haben gezeigt, dass sich die Mehrheit von unzufriedenen Kunden nicht beschwert: nach einem unangenehmem Erlebnis kommen sie wahrscheinlich nicht wieder.

Ein institutionalisiertes Beschwerdemanagement bedeutet, dass die Bibliothek eine Stelle eingerichtet hat, die für die schnelle und effiziente Bearbeitung der Beschwerden verantwortlich ist. Alle eingegangen Reklamationen werden hier für die spätere Analyse festgehalten. Diese Analyse sollte sowohl quantitativ (wie häufig tritt ein Problem auf?) als auch qualitativ (welche Ursache hat die Beschwerde?) sein. Der Prozess beinhaltet, dass ein Kunde eine individuelle Antwort auf seine Beschwerde bekommt und dass Mitarbeiter, die mit der Öffentlichkeit arbeiten, ein Konflikttraining erhalten. Das Ziel des Beschwerdemanagements ist es, «die Dauer der Kundenbeziehung [zu] verlängern, zufrieden gestellte Kunden als Akquisiteure durch positive Mundwerbung zu gewinnen, Kosten ineffizienter interner Prozesse [zu] reduzieren, Unzufriedenheit vor[zu]beugen, […] positives Image und Einstellung [zu] bilden, Vertrauensbasis zum Kunden aus[zu] bauen»[5].

E-Bibliothek

Elektronische Ressourcen spielen in Bibliotheken eine sehr wichtige Rolle. Oft werden die elektronischen Zeitschriften, Webseiten, Datenbanken und digitalisierte Medien unter dem Dach einer elektronischen Bibliothek angeboten. Entsprechend dem Stellenwert dieser Ressourcen und den finanziellen Mitteln, die dafür aufgewendet werden, muss auch hier analysiert werden, wie hoch die Kundenzufriedenheit mit diesem Angebot ist. Die Evaluation kann durch eine Nutzerbefragung geschehen. Zum Beispiel enthält LibQual+ auch Fragen zum Thema elektronische Ressourcen. Kunden haben so die Möglichkeit, ein Feedback zum Thema Technologie in der Bibliothek, dem Bibliothekskatalog und Webseiten der Bibliothek zu geben. An der StUB läuft zur Zeit im Rahmen einer Diplomarbeit ein Projekt, in dem die Nutzerfreundlichkeit der StUB-Webseiten analysiert wird.

Da immer mehr Kunden von elektronischen Ressourcen Gebrauch machen und das Bibliotheksgebäude vielleicht gar nicht mehr betreten, muss im Benchmarking zusätzlich zu der Anzahl Bibliotheksbesucher pro Jahr auch die Zahl der Zugriffe auf die elektronische Bibliothek und auf bestimmte elektronische Services gezählt werden. Diese Zahlen geben Auskunft darüber, ob die Services von den Kunden akzeptiert werden. Was spezifische Ressourcen wie abonnierte Datenbanken betrifft, kann basierend auf dem Abonnementspreis und den Nutzungsstatistiken ausgerechnet werden, wie hoch die Kosten pro Zugriff sind. Diese Zahlen werden daraufhin analysiert, ob sich die Ausgaben lohnen oder Gelder anders eingesetzt werden sollten. Auch die StUB sammelt und analysiert Nutzungsstatistiken, die bei der Erneuerung des Datenbankabonnements immer berücksichtigt werden.

Der Trend hin zu mehr Kundenorientierung und höherer Qualität setzt sich in allen Dienstleistungssektoren durch. Auch die Universität Bern hat gerade angekündigt, dass das Qualitätsmanagement für alle Verwaltungseinheiten eingeführt werden soll.[6]

Kontakt:
marion.prudlo@stub.unibe.ch, Telefon 031 320 32 36

Links und Literatur:

[1] Vgl. Relly, C. (2004). Bibliotheken – schlechter als ihr Ruf? In: Arbido, 5–18.
[2] Bundesamt für Statistik. http://www.bfs.admin.ch/bfs/portal/de/index/themen/kultur__medien__zeitverwendung/kultur/blank/analysen__berichte/bibliotheken.html
[3] LibQual+. http://www.libqual.org/
[4] Vgl. Vogt, H. (2004). Kundenzufriedenheit und Kundenbindung: erfolgreiche Managementkonzepte für öffentliche Bibliotheken. http://www.bertelsmann-stiftung.de/bst/de/media/Kundenzufriedenheit_040210.pdf
[5] Ramsauer, A. & Walser, K. (2005). Entwicklung eines Prozessmodells für das Beschwerdemanagement. Arbeitsbericht Nr. 169 des Instituts für Wirtschaftsinformatik Universität Bern. http://www.im.iwi.unibe.ch/publikationen/pdfs/Arbeitsbericht_Prozessmodell_Beschwerdemgt_2005_10_31.pdf
[6] Vgl. (2006). Die kundenfreundliche Universität. In: unilink, 2–3.

Christine Eggenberg, Direktorin der Kornhausbibliotheken, im Gespräch mit *Christian Lüthi*, Direktionsadjunkt der StUB

Die etwas andere Bibliothek im Kornhaus

Die Kornhausbibliotheken bilden mit ihrem breiten Medienangebot für jedes Alter eine sinnvolle Ergänzung zu den wissenschaftlichen Bibliotheken.

Frau Eggenberg, seit Herbst 2005 sind Sie Direktorin der Kornhausbibliotheken. Welche Geschäfte haben Sie seither am meisten beansprucht?

Zuerst habe ich mein Team kennen gelernt. Dann haben mich die Leistungsvereinbarungen mit der Stadt Bern stark absorbiert. Netzwerke und Projekte der Kornhausbibliotheken überblicken, weiterführen und wo nötig ausbauen, waren weitere Punkte, die am Anfang viel Zeit in Anspruch genommen haben.

Sie haben zuvor in einer wissenschaftlichen Bibliothek der Universität Bern gearbeitet. Wie haben Sie den Wechsel in eine allgemein öffentliche Bibliothek erlebt? Wo liegen für Sie die markantesten Unterschiede?

An der Universität war ich im medizinischen Bereich tätig. Dort spielten die Medien Buch und gedruckte Zeitschrift nur eine marginale Rolle. Wichtige Aufgaben waren die Zeitschriftenlizenzgeschäfte in Zusammenarbeit mit dem Konsortium der Schweizer Hochschulbibliotheken, aber auch die Vermittlung von Informationskompetenz. Ein wesentlicher Teil meiner Arbeit war die Schulung von Institutsmitarbeitenden. Diese wollten wissen, wie man Fachliteratur am besten findet und herunterlädt.

In der allgemein öffentlichen Bibliothek sind die Medien physisch vorhanden und werden auf konventionelle Weise ausgeliehen. Die Zielgruppe der Kornhausbibliotheken ist breiter als in der wissenschaftlichen Bibliothek. Sie stellt ein Angebot für die ganze Bevölkerung, vom Kind bis zur Seniorin, bereit.

Christine Eggenberg, Direktorin der Kornhausbibliotheken Bern.

Der Leistungsauftrag der Kornhausbibliotheken beinhaltet nicht nur die Informationsbeschaffung und -vermittlung. Wir organisieren auch viele Veranstaltungen und sind bestrebt, die Bibliothek als interessanten sozialen Treffpunkt zu gestalten. Eine weitere Aufgabe ist es, ein Medienangebot für Randgruppen und sprachliche Minderheiten bereitzustellen.

Welche neuen Projekte haben Sie in der Kornhausbibliothek gestartet?

Wir haben das Floorwalking eingeführt. Mitarbeiterinnen gehen aktiv auf die Kundinnen und Kunden zu, um bei der Recherche behilflich zu sein. Das Projekt haben wir aufgrund guter Erfahrungen in der Stadtbibliothek Rotterdam gestartet. Der neue Service stösst auf grosses Interesse. Ausserdem wollen wir im Rahmen unseres Integrationsauftrags auf die Bedürfnisse von Migrantinnen und Migranten eingehen und speziell auf sie ausgerichtete Internetkurse anbieten.

Welches ist der Umfang ihrer Medien? Wie hoch ist der Anteil der Kinder und Jugendlichen, die ihre Bibliothek benutzen?

Wir bieten 360 000 Medien an. Davon befindet sich ein Drittel an der Hauptstelle. Der Rest ist auf die 18 Zweigstellen verteilt. Jährlich leihen die Kornhausbibliotheken fast 1,7 Millionen Medien aus. Ein Drittel unserer Kundinnen und Kunden sind Kinder und Jugendliche. Das weibliche Geschlecht dominiert in fast allen Altersklassen.

Wie viele Personen aus der Stadt Bern besuchen die Kornhausbibliotheken?

44 Prozent der Kundschaft wohnt in Bern, die anderen kommen aus Aussengemeinden. Bezogen auf die Einwohnerzahl benutzt ein Drittel der Bevölkerung Berns unsere Bibliotheken.

Welches ist der Anteil der Non-Books bei der Ausleihe?

Das Verhältnis von Büchern zu Non-Books liegt bei der Ausleihe bei 7 zu 3.

Aus Sicht der StUB stellen wir fest, dass nur wenige Benutzerinnen und Benutzer unsere beiden Bibliotheken besuchen. Sehen Sie das auch so?

Grundsätzlich ja. Berührungspunkte gibt es in der Reiseliteratur und den Musik-CDs. Hier haben bereits Gespräche bezüglich Abgrenzung stattgefunden. Aus finanzieller Sicht finde ich es unvernünftig, Medien auf so nahem Raum doppelt anzuschaffen.

Die StUB und die Hauptstelle der Kornhausbibliotheken liegen in naher Distanz beieinander. Wie beurteilen Sie die Zusammenarbeit zwischen den beiden Institutionen? Was wäre für Sie wünschbar?

Es finden regelmässig Treffen zwischen den drei Leiterinnen der StUB, der Schweizerischen Landesbibliothek und der Kornhausbibliotheken statt. Ich erachte es als sehr sinnvoll und fruchtbar, Erfahrungen auszutauschen, insbesondere deshalb, weil wir auf dem Platz Bern je einen anderen Bibliothekstyp vertreten. Die Zusammenarbeit oder das gemeinsame Auftreten gegenüber Politik, Kultur und Bildung kann für alle drei sinnvoll sein. Ausserdem werden Synergien bei der Informationsvermittlung künftig immer wichtiger.

Die universitären und anderen wissenschaftlichen Bibliotheken in Bern weisen ihre Bestände im IDS-Katalog Basel/Bern nach. Wäre es denkbar, dass die Kornhausbibliotheken sich diesem Verbund anschliessen?

Lese- und Spielpavillon der Kornhausbibliotheken Bern auf der Münsterplattform.

Es wäre in jedem Fall benutzerfreundlich. Ich erachte unterschiedliche Kataloge für die Recherche in Bern als eine Zumutung für unsere Kundinnen und Kunden. Längerfristig ist es wünschenswert, Bestände zusammenzuführen und in einem gemeinsamen Katalog auszuweisen.

Welche Arbeitsteilung besteht zwischen der Hauptbibliothek im Kornhaus und den Filialen in den Aussenquartieren und Vorortsgemeinden?

Wir funktionieren nach dem so genannten einschichtigen Bibliothekssystem, das heisst die Medien unserer Zweigstellen werden im Haupthaus zentral aufgearbeitet. Ich lege grossen Wert auf Corporate Identity und gemeinsame Bereichsziele. Jährlich finden zwei Konferenzen mit den Leiterinnen der Aussenstellen statt, die mir direkt unterstellt sind. Die Veranstaltungen der einzelnen Zweigstellen richten sich nach den Bedürfnissen der Einwohner in den Quartieren und in den Gemeinden.

Wie wirkt sich der Trend zum Internet und zu digitalen Medien in Ihrem Bibliothekssegment aus?

Nicht mit der gleichen Schnelligkeit und Ausschliesslichkeit, wie ich ihn im wissenschaftlichen Bereich erlebt habe. Bei den gedruckten Medien können wir immer noch Ausleihsteigerungen verbuchen. Digitale Dokumente oder Datenbanken bieten wir noch nicht an. Es gibt bei uns jedoch Internet- und PC-Stationen für ein breites Publikum. Mit zielgruppenorientierten Projekten wollen wir der zunehmenden digitalen Spaltung unserer Gesellschaft entgegenwirken.

Wenn Sie einen Ausblick in die nächsten Jahre wagen, gibt es positive oder negative Entwicklungen, die Sie als Bibliotheksdirektorin beschäftigen?

Positiv ist, dass wir immer die Aufgabe haben werden, der Bevölkerung der Stadt Bern, in welcher Form auch immer, Informationen zu vermitteln. Ich halte es für eine wichtige Aufgabe aller Bibliotheken, Schnittstelle zwischen Politik, Bildung und Kultur zu sein. Ein gemeinsames starkes und selbstbewusstes Auftreten aller Bibliotheken ist gefragt.

Leider werden auch in absehbarer Zukunft nicht mehr öffentliche Gelder vorhanden sein, das heisst wir werden auch künftig nicht mehr Personal einstellen können, obwohl dies zum Teil dringend nötig wäre. Und was passiert, wenn Google ins Online-Ausleihgeschäft einsteigt? Eine Auseinandersetzung mit Lizenzen seitens der allgemein öffentlichen Bibliotheken wird wichtig werden. Grundsätzlich kann der Druck aber auch anspornen, neue und unkonventionelle Wege zu gehen. Dazu bin ich bereit!

Kontakt:
christine.eggenberg@kornhausbibliotheken.ch,
Telefon 031 327 10 22
christian.luethi@stub.unibe.ch, Telefon 031 320 32 87

Weitere Informationen:
www.kornhausbibliotheken.ch

Christian Lüthi ist Direktionsadjunkt der StUB

Das «Intelligenzblatt für die Stadt Bern» erhält ein zweites Leben

Die Jahrgänge 1834 – 1888 des «Intelligenzblattes» sind neu im Internet zugänglich und lassen sich nach Datum oder Stichworten durchsuchen.

Die meisten Tageszeitungen landen nach der Lektüre im Altpapier oder im Abfall. Einige wenige Exemplare haben das Glück, in Bibliotheken archiviert zu werden. Genau diese erleben nun an vielen Orten eine zweite Geburt, indem sie digitalisiert und im Internet einem breiten Publikum neu zugänglich gemacht werden.

Die StUB hat die wichtigsten Berner Zeitungen des 19. und 20. Jahrhunderts in gedruckter Form archiviert. Dazu zählen natürlich «Der Bund» ab 1850 und die «Berner Zeitung» mit ihren Vorläufertiteln ab 1888. Die StUB hat für ihr erstes Zeitungsdigitalisierungsprojekt bewusst eine Zeitung des 19. Jahrhunderts ausgewählt und nicht die erwähnten beiden Titel, um die Menge der Seiten in einem kleineren Rahmen zu halten – allein der «Bund» zählt bis heute rund 1,1 Millionen Seiten. Ausserdem sind bei den Zeitungsausgaben nach 1920 nicht alle urheberrechtlichen Fragen geklärt.

Das «Intelligenzblatt für die Stadt Bern» erschien von 1834 bis 1919, 1919 bis 1922 trug es den Namen «Berner Landeszeitung», 1922 fusionierte diese mit dem «Berner Tagblatt». Am Anfang kam die Zeitung ein- bis zweimal pro Woche heraus, ab 1841 täglich; insgesamt existieren rund 166 000 Seiten. Im 19. Jahrhundert war dieses Blatt die wichtigste Stadtberner Zeitung, was die lokale Berichterstattung betrifft. Der «Bund» war zu Beginn – wie sein Titel besagt – eine Zeitung, die weniger über die Stadt Bern als über schweizerische Themen berichtete. Wer sich mit der Geschichte der Stadt Bern beschäftigt, findet im «Intelligenzblatt» viel Quellenmaterial. Darunter sind Berichte über das politische Geschehen, amtliche Mitteilungen von Stadt, Kanton und Burgergemeinde, Nachrichten aus Vereinen, Leserbriefe, Nachrufe, Berichte über Verbrechen und vieles mehr. Grossen Raum nehmen zudem Inserate ein; sie zeigen, welche Stellen zu besetzen waren und für welche Produkte und Dienstleistungen das Berner Gewerbe damals warb.

Der Titel «Intelligenzblatt» verleitet heute zur Vorstellung, dass sich diese Zeitung nur an gescheite Leute richtete. Dies war jedoch nicht der Fall; der Name war im 18. und 19. Jahrhundert ein Synonym für Nachrichtenblatt. Diese Wortbedeutung findet sich heute noch im englischen Wort *Intelligence*, das unter anderem Nachricht bedeutet. In der Schweiz existierten im 19. Jahrhundert rund zwanzig Zeitungen mit diesem Titel.

Diese Werbung für Bockbier im «Intelligenzblatt für die Stadt Bern» vom 1. Mai 1858 ist ein frühes Beispiel für grafische Elemente in den Inseraten dieser Stadtberner Zeitung.

Das «Intelligenzblatt für die Stadt Bern» auf verschiedenen Datenträgern: auf Papier gedruckt, auf Mikrofilmrollen, via Internet auf dem Bildschirm und im Kopf des Autors dieses Artikels.

Bernhard Friedrich Haller (1804–1871) war der Gründer und bis 1870 auch der Redaktor dieser Zeitung. Er war Arzt und gehörte politisch dem liberalen Lager an. 1834 übernahm er die Leitung der seit 1711 bestehenden Druckerei seines Vaters und lancierte das freisinnige «Intelligenzblatt». Die Druckerei Haller ging übrigens 1912 durch eine Fusion in die bekannte Firma Hallwag über.

Die StUB leistet mit der Digitalisierung des «Intelligenzblattes» Pionierarbeit: Sie bietet als erste Schweizer Bibliothek eine Zeitung digital im Volltext an.

Arbeitsschritte der Digitalisierung

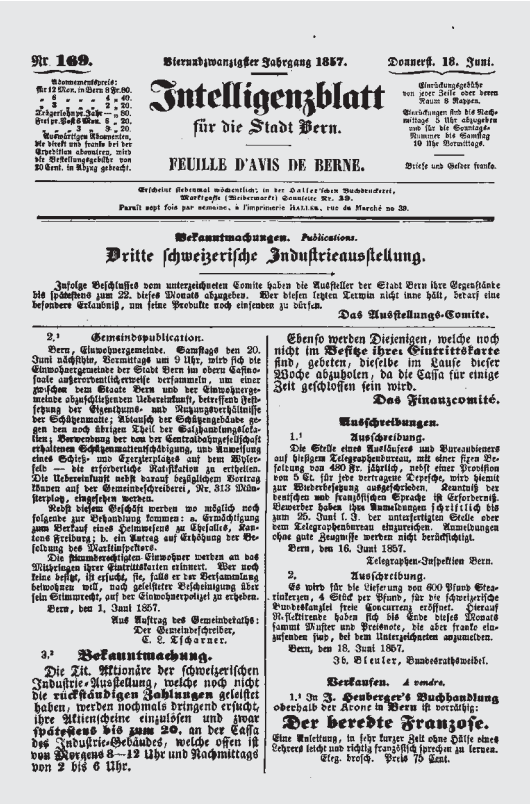
Auf dem Weg zur Online-Ausgabe sind mehrere Schritte zu absolvieren. Zuerst waren Sponsoren zu suchen, dann verfilmte eine Spezialfirma in der Schweiz das Original auf Mikrofilm. Die Filme wurden anschliessend in Den Haag eingescannt. Die Scans durchliefen darauf in Israel weitere Verarbeitungsgänge, bis am Schluss die Daten als Volltext und in Artikel strukturiert in der Software Olive Active Paper vorlagen. Die Qualität der Originalseiten war allerdings teilweise schlecht, da manchmal der Druck der Rückseiten durch das dünne Papier schimmert.

Die StUB leistet mit der Digitalisierung des «Intelligenzblattes» Pionierarbeit: Sie bietet als erste Schweizer Bibliothek eine Zeitung digital im Volltext an. Die «Neue Zürcher Zeitung» hat ihre historischen Ausgaben ebenfalls gescannt, diese Inhalte sind jedoch leider nicht frei zugänglich. Ausserdem haben die Nationalbibliotheken in Österreich und Skandinavien bereits zahlreiche Zeitungen ins Netz gestellt. Die British Library und die Bibliothèque nationale de France sind ebenfalls daran, im grossen Stil Tageszeitungen aus ihren Ländern zu digitalisieren.

Es ist kein Zufall, dass Zeitungen überall zuoberst auf der Prioritätenliste der Digitalisierungsprogramme von Bibliotheken stehen. Sie enthalten Berichte zu den Ereignissen der Welt sowie der einzelnen Länder und Regionen. Die Texte und Inserate berichten vom Alltag ihrer Zeit, was sowohl für die Forschung als auch für ein breites Publikum interessant ist. So sind in Bern Forschende verschiedener Fachgebiete der Universität am digitalen «Intelligenzblatt» interessiert. Darüber hinaus wünschen wir uns auch eine intensive Nutzung aus weiteren Bevölkerungsgruppen.

Was bietet die Online-Ausgabe des «Intelligenzblattes»?

Das digital wiedergeborene «Intelligenzblatt» ist viel leichter zugänglich als seine gedruckte Vorgängerin. Im Internet kann man die 106 500 Zeitungsseiten der Jahrgänge 1834 bis 1888 als Faksimile anschauen. Die Jahrgänge 1889 bis 1922 sind aus finanziellen Gründen noch nicht digitalisiert. Eine Zugangsmöglichkeit ist der Einstieg über ein bestimmtes Datum. Zum Beispiel ist die Berichterstattung über den Teuerungskrawall vom 17. Oktober 1846 auf diese Weise schnell auf dem Bildschirm lesbar. Damals protestierten hungrige Bernerinnen und Berner gegen steigende Lebensmittelpreise nach einer Missernte.



Nr 169. Vierundzwanzigster Jahrgang 1857. Donnerst. 18. Juni.

Abonnementspreise: Mit 12 Mon. in Bern 8 Fr. 80. „ 6 „ „ „ 4 „ 40. „ 3 „ „ „ 2 „ 20. Zeitungsbote p. Jahr — „ 80. Frei p. Post 6 Mon. 3 „ 20. 3 „ 3 „ 20. Auswärtigen Abonnenten, die direkt und franko bei der Expedition abonniren, wird die Bestellungsgebühr von 20 Rappen in Abzug gebracht.

Intelligenzblatt
für die Stadt Bern.
FEUILLE D'AVIS DE BERNE.

Einrückungsgebühr von zwei Zeilen oder deren Raum 8 Rappen. Einrückungen sind bis Nachmittags 5 Uhr abzugeben und für die Sonntags-Nummer bis Samstag 10 Uhr Vormittags. Briefe und Gelder franko.

Erscheint siebenmal wöchentlich; in der Haller'schen Buchdruckerei, Marktgasse (Meitschermarkt) Comitée Nr. 39. Paraît sept fois par semaine, à l'imprimerie Haller, rue du Marché no 39.

Bekanntmachungen. *Publications.*

Dritte schweizerische Industrieausstellung.

Infolge Beschlusses vom unterzeichneten Comité haben die Aussteller der Stadt Bern ihre Gegenstände bis spätestens zum 22. dieses Monats abzugeben. Wer diesen letzten Termin nicht inne hält, bedarf eine besondere Erlaubniß, um seine Produkte noch einsenden zu dürfen.

Das Ausstellungs-Comité.

2.[1] **Gemeindepublication.**

Bern, Einwohnergemeinde. Samstags den 20. Juni nächsthin, Vormittags um 9 Uhr, wird sich die Einwohnergemeinde der Stadt Bern im obern Casinosaale außerordentlich versammeln, um einer zwischen dem Staate Bern und der Einwohnergemeinde abzuschließenden Uebereinkunft, betreffend Festsetzung der Eigenthums- und Nutzungsverhältnisse der Schützenmatte; Abtausch der Schützengebäude gegen den noch übrigen Theil der Salzhandlungskasten; Verwendung der von der Centralbahngesellschaft erhaltenen Schützenmattentschädigung, und Anweisung eines Schieß- und Exerzierplatzes auf dem Wyler-feld — die erforderliche Ratifikation zu ertheilen. Die Uebereinkunft nebst darauf bezüglichem Vortrag liegen auf der Gemeindeschreiberei, Nr. 315 Münsterplatz, eingesehen werden.

Nebst diesem Geschäft werden wo möglich noch folgende zur Behandlung kommen: a. Ermächtigung zum Verkauf eines Heimwesens zu Chésalles, Kantons Freiburg; b. ein Antrag auf Erhöhung der Besoldung des Marktinspektors.

Die stimmberechtigten Einwohner werden an das Mitbringen ihrer Eintrittskarten erinnert. Wer noch keine besitzt, ist ersucht, sie, falls er der Versammlung beiwohnen will, nach geleisteter Beschreibung über sein Stimmrecht, auf der Einwohnerpolizei zu erheben.

Bern, den 1. Juni 1857.

Aus Auftrag des Gemeinderaths:
Der Gemeindeschreiber,
C. L. Lohner.

3.[1] **Bekanntmachung.**

Die Tit. Aktionäre der schweizerischen Industrie-Ausstellung, welche noch nicht die rückständigen Zahlungen geleistet haben, werden nochmals dringend ersucht, ihre Aktienscheine einzulösen und zwar spätestens bis zum 20. an der Cassa des Industrie-Gebäudes, welche offen ist von Morgens 8—12 Uhr und Nachmittags von 2 bis 6 Uhr.

Ebenso werden Diejenigen, welche noch nicht im Besitze ihrer Eintrittskarte sind, gebeten, dieselbe im Laufe dieser Woche abzuholen, da die Cassa für einige Zeit geschlossen sein wird.

Das Finanzcomité.

Ausschreibungen.

1.[1] **Ausschreibung.**

Die Stelle eines Ausläufers und Bureaubieners auf hiesigem Telegraphenbureau, mit einer fixen Besoldung von 480 Fr. jährlich, nebst einer Provision von 5 Ct. für jede vertragene Depesche, wird hiemit zur Wiederbesetzung ausgeschrieben. Kenntniß der deutschen und französischen Sprache ist Erforderniß. Bewerber haben ihre Anmeldungen schriftlich bis zum 25. Juni l. J. der unterfertigten Stelle oder dem Telegraphenbureau einzureichen. Anmeldungen ohne gute Zeugnisse werden nicht berücksichtigt.

Bern, den 16. Juni 1857.

Telegraphen-Inspektion Bern.

2. **Ausschreibung.**

Es wird für die Lieferung von 600 Pfund Stearinkerzen, 4 Stück per Pfund, für die schweizerische Bundeskanzlei freie Concurrenz eröffnet. Hierauf Reflektirende haben sich bis Ende dieses Monats sammt Muster und Preisnote, die aber franko einzusenden sind, bei dem Unterzeichneten anzumelden.

Bern, den 18. Juni 1857.

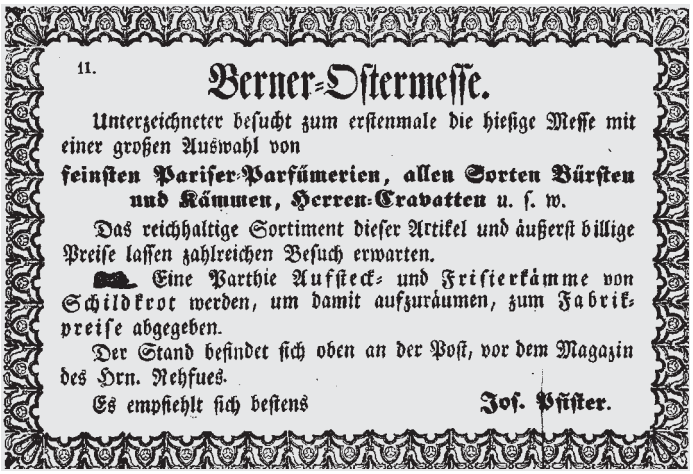
Zb. Bleuler, Bundesrathsweibel.

Verkaufen. *A vendre.*

1.[1] In **J. Heuberger's Buchhandlung** oberhalb der Krone in **Bern** ist vorräthig:

Der beredte Franzose.

Eine Anleitung, in sehr kurzer Zeit ohne Hülfe eines Lehrers leicht und richtig französisch sprechen zu lernen. Eleg. brosch. Preis 75 Cent.



11.

Berner-Ostermesse.

Unterzeichneter besucht zum erstenmale die hiesige Messe mit einer großen Auswahl von

feinsten Pariser-Parfümerien, allen Sorten Bürsten und Kämmen, Herren-Cravatten u. s. w.

Das reichhaltige Sortiment dieser Artikel und äußerst billige Preise lassen zahlreichen Besuch erwarten.

Eine Parthie Aufsteck- und Frisierkämme von Schildkrot werden, um damit aufzuräumen, zum Fabrikpreise abgegeben.

Der Stand befindet sich oben an der Post, vor dem Magazin des Hrn. Rehfues.

Es empfiehlt sich bestens **Jos. Pfister.**

Die Titelseite des «Intelligenzblattes für die Stadt Bern» vom 18. Juni 1857 enthält unter anderem amtliche Bekanntmachungen. Rechts ein Beispiel eines Inserates vom 23. April 1860.

Ein weiterer und neuer Zugang zum digitalisierten «Intelligenzblatt» ist die Stichwortsuche. Mit einer Spezialsoftware wurden die digitalisierten Zeitungsseiten in Spalten und in einzelne Artikel strukturiert. Ausserdem sind die Artikel in Volltexte umgewandelt worden, in denen man nun recherchieren kann. Eine Suche mit dem Stichwort *Felsenau* ergibt mehrere Dutzend Treffer, darunter sind die wichtigsten Ereignisse der Entwicklung dieses Quartiers. Ausserdem findet man zahlreiche Kleininserate, die für das Bier der Brauerei Felsenau warben. Die vielen Inserate führen oft zu einer grossen Trefferzahl. Durch eine geschickte Wahl der Suchbegriffe oder durch den gezielten Einsatz von Suchoperatoren lässt sich die Recherche präzisieren. Insgesamt führt die digitale Ausgabe des «Intelligenzblattes» dank den Suchmöglichkeiten im Volltext zu Material, das beim Original nur durch tage- oder wochenlanges Blättern auffindbar ist. Damit lassen sich die Personalkosten für Zeitungsrecherchen im Rahmen von Forschungsprojekten massiv reduzieren.

Die digitale Ausgabe des «Intelligenzblattes» führt dank den Suchmöglichkeiten im Volltext zu Material, das beim Original nur durch tage- oder wochenlanges Blättern auffindbar ist.

Zeitungsseiten und einzelne Artikel, die man gefunden hat, lassen sich selbstverständlich ausdrucken, sie können aber auch als Bild jemandem zugemailt werden. Je nach Interesse kann man so ein persönliches Zeitungsausschnittarchiv des 19. Jahrhunderts anlegen.

In zahlreichen Zeitungsberichten war die Stadtbibliothek, also die Vorgängerin der StUB, ein Thema. Mitte des 19. Jahrhunderts war sie jeweils nur an zwei Stunden pro Tag geöffnet, was zu Klagen Anlass gab. In der Diskussion der Burgergemeinde vom 6. Juni 1838 über die Bibliothek gab es Stimmen, das Angebot an «schöner Literatur» sei zu klein. Ein Mitglied der Bibliothekskommission meinte, «dass man einen dicken Katalog mit den fehlenden Werken füllen könnte». Andere waren der Ansicht, die Stadtbibliothek sei eine wissenschaftliche Einrichtung und keine Lesegesellschaft für das breite Publikum. Die Bibliothek war damals auch Hüterin zahlreicher Kunstschätze, die später an die Berner Museen übergingen. Der Oberbibliothekar musste anwesend sein, wenn die wertvollsten Schätze dem Publikum gezeigt wurden. Die beiden Unterbibliothekare durften bloss Kupferstiche und Bücher herausgeben.

Kontakt:
christian.luethi@stub.unibe.ch, Telefon 031 320 32 87

Weiterführende Links
Direktlink zum Intelligenzblatt für die Stadt Bern:
www.intelligenzblatt.unibe.ch
DigiBern, Berner Kultur und Geschichte im Internet, www.digibern.ch
ANNO, Austrian newspapers online, http://anno.onb.ac.at
Tiden, Nordic digital newspaper library, www.kb.se
Bayerische Landesbibliothek online, www.bayerische-landesbibliothek-online.de

Bettina v. Greyerz ist Auskunftsbibliothekarin der StUB

Telefonische Rechercheauskunft

Mit einer neuen Dienstleistung entspricht die StUB veränderten Bedürfnissen.

Die Fülle an elektronischen Recherchemöglichkeiten, wie Bibliothekskataloge, Datenbanken, elektronische Zeitschriften oder Fachportale, ist in den letzten Jahren sehr gross und unübersichtlich geworden.[1] Gleichzeitig ist dank technischer Entwicklungen im Bereich des Internets die Recherche nicht mehr an einen Ort gebunden, wodurch sich die Arbeitsplätze der Forschenden aus der Bibliothek an periphere Orte verlagert haben.

Diese Entwicklungen haben die Anforderungen an die Informationsvermittlung in Bibliotheken stark beeinflusst. Ein Grossteil der Studierenden und Forschenden nutzt die bibliografischen Angebote nicht mehr in den Räumlichkeiten der Bibliothek und kann sich daher bei Fragen auch nicht persönlich an die anwesenden Auskunftsbibliothekare wenden. Die Stadt- und Universitätsbibliothek Bern (StUB) hat diesen Veränderungen Rechnung getragen und mit einer neuen Dienstleistung den Bedürfnissen der Benutzenden entsprochen: Seit Mitte Mai 2006 bietet die Abteilung Benutzung des Haupthauses an der Münstergasse zusammen mit der Basisbibliothek Unitobler (BTO) die telefonische Rechercheauskunft an.

Während der Woche ist eine Fachperson erreichbar, die Kundschaft bei allen Fragen der Recherche behilflich ist. Grundsätzlich bietet die telefonische Auskunft dieselben Dienstleistungen wie die Auskunftsperson in den Bibliotheken: Hilfestellung bei der Katalogabfrage, Unterstützung bei thematischen Suchen in Datenbanken oder elektronischen Zeitschriften. Bei fachlich komplexen Fragen können Anrufende auch an die zuständigen Fachreferenten weitergeleitet werden.

Dieses Angebot einer telefonisch erreichbaren Auskunftsperson, die nur für Recherchefragen zuständig ist, ist in der deutschen Schweiz zur Zeit einmalig. Zwar verfügen alle grossen Hochschulbibliotheken über eine Auskunftsnummer; Anrufende, die eine komplexe Rechercheanfrage haben, werden jedoch aufgefordert, persönlich bei der Auskunftsstelle in der Bibliothek vorbeizukommen. Mit der neu eingeführten telefonischen Rechercheauskunft möchte die StUB diesen unbefriedigenden Zustand ändern und ihren Benutzerinnen und Benutzern weiterhin einen optimalen Service anbieten.

Für das Team der telefonischen Auskunft ergeben sich mit dieser neuen Dienstleistung auch neue Herausforderungen: Neben der Notwendigkeit, fachlich immer auf dem Laufenden zu sein und die vielfältigen Angebote der Bibliothek im

Bereich elektronischer Angebote zu kennen, müssen die Mitarbeitenden auch mit den Eigenheiten des Telefons umgehen können. Nonverbale Kommunikation ist ausgeschlossen, Hinweise, wie «Klicken Sie dort», sind für die Anrufenden nicht sehr hilfreich.

Eine Erhebung der Anrufe auf die Hauptlinie der StUB hat gezeigt, dass die meisten Telefonate zwischen 10 und 16 Uhr eingehen.[2] Dementsprechend sind die Ansprechzeiten der telefonischen Auskunft der StUB festgelegt. Im Gegensatz zu anderen Auskunftsdiensten wird die neue Serviceleistung der StUB zum normalen Telefontarif berechnet.

Kontakt:
bettina.vongreyerz@stub.unibe.ch, Telefon 031 320 33 25

Telefonische Auskunft der StUB und BTO
Montag bis Freitag, 12 bis 16 Uhr, 031 320 33 55

[1] Vgl. zu dieser Thematik den ausführlichen Artikel von Jörg Müller: Lotsen im Datenmeer. In: Libernensis 1'2005.
[2] Fahrländer, Judith: Konzept zum Aufbau eines Call Centers im Auskunftsdienst der Stadt- und Universitätsbibliothek Bern, Diplomarbeit 2002.

Christine Felber ist Leiterin der Öffentlichkeitsarbeit der StUB

Das Deutsche Bucharchiv zieht von München nach St. Gallen um

Die Stadt St. Gallen gewinnt in doppelter Weise: Sie übernimmt ein hervorragendes Dokumentationszentrum zum Buch- und Zeitschriftenwesen und erhält einen Studiengang Buchwissenschaft.

Wer von Büchern spricht, erzählt meistens von Inhalten, von Geschichten oder Sachtexten, bezieht sich also weniger auf die Materialgestalt des Buches. Bücher fallen jedoch nicht vom Himmel, sondern bilden wie jede andere Ware das Endprodukt eines längeren Entwicklungs-, Herstellungs-, Vertriebs- und Vermittlungsprozesses: Am Anfang jedes Buches steht der Autor oder die Autorin, die ihr Manuskript einem Verlag übergibt; dieser stellt mit Hilfe von Gestaltern und Zulieferern, wie der Papierwirtschaft und der Druckindustrie, das Buch her, anschliessend verbreiten es Vertriebsorganisationen, damit es in der Buchhandlung verkauft werden und an den Leser oder die Leserin gelangen kann. Mit diesem Publikationsprozess und seinen rechtlichen, wirtschaftlichen, politischen und gesellschaftlichen Einflussfaktoren befasst sich die Buchwissenschaft, die sich in den vergangenen zwanzig Jahren in Deutschland – in anderen europäischen Ländern und in den USA bereits früher – als eigenständige wissenschaftliche Disziplin an Universitäten etablierte.

Bücher fallen nicht vom Himmel: Sie bilden wie jede andere Ware das Endprodukt eines längeren Entwicklungs-, Herstellungs- und Vertriebsprozesses.

Wer sich inner- oder auch ausserhalb des universitären Angebots mit Fragen der Buchwissenschaft beschäftigt, wird früher oder später auf das Deutsche Bucharchiv München stossen. Diese Institution bietet eine Fülle an Dokumenten und Informationen zu sämtlichen Bereichen des Buches und der verwandten Zeitschrift: Entstehung, Herstellung, Verwertung, Distribution, Vermittlung und Rezeption. Entstanden ist das Bucharchiv auf Initiative von Prof. Dr. Ludwig Delp, im Hauptberuf Anwalt, der in den Jahren des Wiederaufbaus nach dem Krieg anfing, Bücher, Zeitschriften, Zeitungsausschnitte, Statistiken und anderes aussagekräftiges Material zu sammeln, um für die Erforschung buchwissenschaftlicher Fragen die notwendigen Grundlagen zu bieten. Für sein gleichermassen idealistisches wie weitsichtiges Vorhaben gründete er 1948 das *Bucharchiv München. Institut für Buchwissenschaften* und entwickelte es mit unermüdlichem Engagement bis heute weiter – ohne öffentliche Zuschüsse, finanziert durch Freunde, Förderer und Stiftungen. Neben der Information und Dokumentation für Forschung und Lehre sieht das Archiv mit Spezialbibliothek seine Aufgabe darin, Untersuchungen durchzuführen, Gutachten zu erstellen, Seminare zu veranstalten sowie auch selbst Forschung zu betreiben: Seit 1950 gibt das Archiv die Schriftenreihe *Buchwissenschaftliche Beiträge aus dem Deutschen Bucharchiv* heraus, in der bislang 73 Bände erschienen sind.

Im Oktober 2006 ist nun das Deutsche Bucharchiv von München nach St. Gallen umgezogen. Kanton, Universität und Deutsches Bucharchiv München haben gemeinsam die Stiftung «St. Galler Zentrum für das Buch» gegründet, um in St. Gallen die buchwissenschaftliche Forschung und Lehre zu fördern. Der dafür grundlegende Archivbestand ist als Dauerleihgabe der neuen Stiftung übertragen und als eigenstän-

diger Bereich in den Betrieb der Kantonsbibliothek St. Gallen integriert worden. An der Universität St. Gallen wird ein interdisziplinärer Kompetenzbereich Buchwissenschaften geschaffen, der seinen Lehrbetrieb im Wintersemester 2007/08 aufnimmt. Damit kommt Bewegung in die Schweizer buchwissenschaftliche Forschung, die bislang mit keinem universitären Angebot vertreten war. Mit der universitären Verankerung der von ihm fast sechs Jahrzehnte lang betreuten Institution ist für Ludwig Delp ein langjähriger Wunsch in Erfüllung gegangen.

Herr Professor Delp, Sie haben sehr jung, nach einem Jurastudium den Entschluss gefasst, ein Archiv für alle Fachfragen des Buchwesens zu gründen. Worauf beruhte diese Idee?

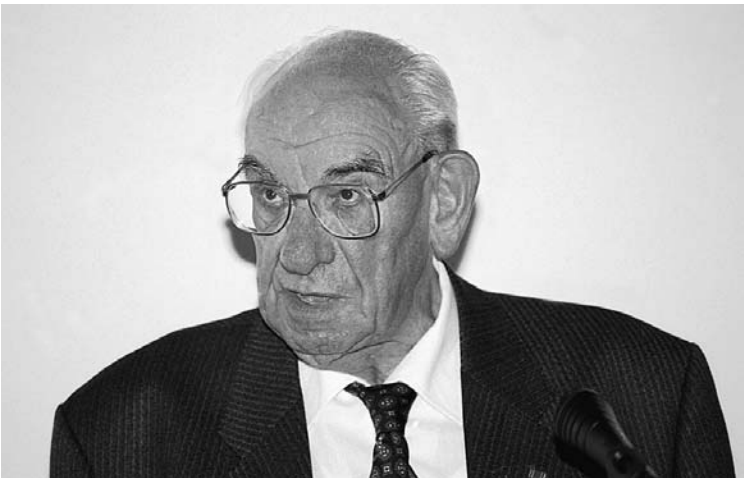
Bereits in jungen Jahren kam ich mit dem Leipziger Archiv des dortigen Börsenvereins in Verbindung und erfuhr leidvoll die totale Vernichtung im Krieg. Ein solches Archiv erneut zu begründen, erschien mir geradezu lebensnotwendig. Noch während meines Studiums, das sich auch ausgiebig mit Urheberrecht befasste, erlangte ich bald persönlichen Kontakt mit dem Lehrbeauftragten für Urheberrecht, Herrn Prof. Dr. Wilhelm Diess, der mich seinerseits seinem Freund Horst Kliemann, damaliger Direktor des R. Oldenbourg Verlags, vermittelte. Als ich eines Tages in Begleitung von Horst Kliemann über die Ludwigstrasse spazierte, kam mir der Gedanke eines neuen Archivs. Ich sprach ihn aus. Kliemann blieb stehen und sagte nachdenklich, dass das eine grosse, schwierige Aufgabe sei. In meinem damaligen jugendlichen Optimismus schob ich die Bedenken beiseite und «gründete» das Bucharchiv – zunächst in Gedanken, dann aber recht bald durch die Anschaffung eines vom Schreiner gezimmerten Regals. Die zunächst noch leeren Regale verdeckte ich mit einer Platte aus Aktendeckeln und entwarf darauf das 10 × 10-System einerseits vom Autor bis zum Leser, andererseits von der Kulturgeschichte bis zur Rechtswissenschaft. Mit diesen 100 Fachgebieten konnte ich das Buchwesen einteilen und die gesammelten Bestände danach katalogisieren.

Woher rührt Ihre starke Affinität zum Buch?

Das Buch ist für mich wegen der Vielseitigkeit seiner Erscheinungsform immer schon ein Faszinosum gewesen. Es ist die Aussage seines Autors in dauerhafter Form, kann jederzeit befragt werden, erfordert keine maschinellen Umsetzungen, ist also dauerhaft aussagebereit. Das Buch ist eine Ware; Herstellung und Vertrieb haben ihre besonderen Eigenheiten. Das Buch kann ein Kunstwerk sein, sei es grafisch oder literarisch. Dies alles brachte mich immer wieder zum Buch.

Sechs Jahrzehnte hat das Bucharchiv bald Bestand. Was hat Ihren Idealismus gestärkt, um all die Hürden zu nehmen, die einer privaten Initiative ohne staatlichen Auftrag erfahrungsgemäss im Weg stehen? Gab es Momente, in denen Sie Ihr Lebenswerk ernsthaft gefährdet sahen?

In den sechs Jahrzehnten des Bucharchivs fand ich für meine Idee verständige Förderer, die durch die Gewährung von Sonderkonditionen die Anschaffung begünstigten. Das Bucharchiv hatte nicht den Charakter einer externen Bibliothek. Es war auch für mich, für meine Tätigkeit als Rechtsanwalt für Urheber- und Medienrecht eine ständige Informationsquelle. Ein «Lebenswerk» sah ich darin nicht, eher eine hochinteressante, vielseitige Information für mein Steckenpferd «Buch». Gefährdungen gab es natürlich: Das Archiv wuchs und wuchs und brauchte neue Räumlichkeiten, die zeitweise zur Verfügung standen, aber auch aus irgendwelchen ganz und gar nicht sachbezogenen Gründen aufgegeben werden mussten. So kam es auch vor, dass für eine gewisse Zeit die Bestände



Prof. Dr. Ludwig Delp hat 1948 das Deutsche Bucharchiv München gegründet und dessen Entwicklung während fast sechs Jahrzehnten begleitet. 1993 wurde er von der Friedrich-Alexander-Universität Erlangen-Nürnberg, an der er seit 1988 Lehrbeauftragter für Buch- und Bibliothekskunde ist, zum Honorarprofessor ernannt.

Ab Oktober 2006 beherbergt die Kantonsbibliothek St. Gallen die der neugegründeten Stiftung «St. Galler Zentrum für das Buch» übertragenen Bestände des Deutschen Bucharchivs.

in Bücherkisten verpackt und eingelagert werden mussten, bis sich eine neue Aufstellungsmöglichkeit ergab. Ich hatte immer wieder versucht, auch öffentliche Förderer für das Bucharchiv zu gewinnen. Zahllose Gespräche fanden statt, ein Ergebnis wurde jedoch nicht erzielt.

Im ersten Moment wundert man sich, weshalb ein solch hervorragendes Dokumentationszentrum zum Buch- und Zeitschriftenwesen in die Schweiz abwandert. Uns freut's. Doch wie sehen das die Münchner, die mit einem eigenen Studiengang an der Universität der Buchwissenschaft doch auch Bedeutung beimessen?

In der Schweiz gab es bisher keine buchwissenschaftlichen Einrichtungen, aber eine weltoffene Universität in St. Gallen. Die dort geführten Gespräche waren erfolgreich, auch deswegen, weil ich nicht für eine «literarisch orientierte Buchwissenschaft» eintrete, sondern für ein Buchwesen insgesamt, repräsentiert durch die Superlativform «Buchwissenschaften». Diese bei näherem Nachdenken doch recht wesentliche Differenzierung vereitelte die Kooperation mit deutschen Instituten für Buchwissenschaft wie etwa in München, wobei ich betone, dass ich mit den jeweiligen Institutsdirektoren gute persönliche Beziehungen pflegte und unser Bucharchiv selbstverständlich auch den Studierenden zur Verfügung stellte. Ich habe die Verlegung des Archivmaterials nach St. Gallen mit dem Bayerischen Kulturministerium offen erörtert und Verständnis für meinen Plan gefunden.

Wie ist die Wahl auf St. Gallen als neue Heimstätte des Deutschen Bucharchivs gefallen? «Buchstädte» mit Universitäten gibt es in der Schweiz noch andere, beispielsweise Basel.

Ohne damit den übrigen Schweizer Universitäten in irgendeiner Weise zu nahe zu treten: An der Universität St. Gallen gefiel mir die Modernität, die Aufgeschlossenheit und die internationale Richtung des dortigen Bildungssystems. Diese Überlegung scheint richtig zu sein.

Mit der Übernahme des Bucharchivs wird an der Universität St. Gallen gleichzeitig ein Lehrprogramm Buchwissenschaft mit ökonomisch-juristischer Ausrichtung geschaffen. Bleibt da – führt man sich die Doppelnatur des Buches als Kultur- und Wirtschaftsgut vor Augen – die kulturhistorische, ja bibliophile Seite des Buches nicht auf der Strecke?

Das geplante Lehr- und Forschungsprogramm Buchwissenschaften mit ökonomisch-juristischer Ausbildung ist verglichen mit den Programmen der anderen buchwissenschaftlichen Einrichtungen neu. Die kulturhistorische, bibliophile Seite, wie sie von den anderen Instituten zu Recht gepflegt wird, bleibt nicht «auf der Strecke». Die ökonomisch-juristische Ausrichtung soll lediglich den besonderen Schwerpunkt der St. Galler Programmrichtung dartun. Kulturgeschichte, Bibliophilie, Literaturwissenschaft und Ähnliches kommen im Programm St. Gallen vor, aber nicht in erster Linie. Die Begründung ist eigentlich einleuchtend. Ohne die ökonomische und juristische Grundlage wäre ein Buch als Handelsobjekt gar nicht denkbar.

Haben Sie einen persönlichen Wunsch, wie sich das Bucharchiv in St. Gallen weiterentwickeln soll?

Wir werden wohl im Oktober 2006 den gesamten Bestand nebst Katalogen und eingearbeitetem Personal als Dauerleihgabe an die von uns dort neu initiierte Stiftung «St. Galler Zentrum für das Buch» verlegen und dankbar der Bertreuung durch die Vadiana entgegensehen. Die Stiftung Deutsches Bucharchiv verbleibt weiterhin in München. Von hier aus werden alle Unternehmungen zur Förderung der Buchwissenschaften in St. Gallen zusätzlich subventioniert. Denn ich möchte, dass mein persönlicher Wunsch in Zusammenhang mit der seinerzeitigen Gründung des Bucharchivs über die Aktivitäten in St. Gallen europaweite und nach Möglichkeit auch internationale Anerkennung findet.

Kontakt:
christine.felber@stub.unibe.ch, Telefon 031 320 32 56
www.bucharchiv.de
www.kb.sg.ch

Yvonna Schindler ist Mitarbeiterin der Öffentlichkeitsarbeit der StUB

Lesen, Medien, Literacy

Nachdiplomkurs an der Pädagogischen Hochschule Nordwestschweiz

Von Lese- und Schreibkompetenzen und vom souveränen Umgang mit dem Computer ist in der Folge von PISA häufig die Rede. Denn seit dem Siegeszug von Computer und Internet nimmt die Medienkompetenz als Basis für die erfolgreiche Nutzung von Medien aller Art eine Schlüsselrolle ein. Damit haben sich auch die Anforderungen der Lesedidaktik und der Literaturrezeption im Umfeld der Schule grundsätzlich verändert; diese zeichnen sich immer häufiger durch multimediale Lernangebote aus.

Der Nachdiplomkurs (NDK) *Lesen*, *Medien*, *Literacy* 2 (2006–2008) bietet deshalb mit einem vielfältigen Programm Grundlagen für die Entwicklung sowie Förderung von Lesen und Schreiben im Rahmen eines medienpädagogischen Konzepts an. Der NDK baut auf dem Vorgängerprogramm *Lesen*, *Medien*, *Literacy* 1 (2004–2006) auf und übernimmt dessen bewährte Elemente, wie z. B. das Konzept und die am besten beurteilten Module. Leitidee ist nach wie vor die Verschränkung von theoretisch und praktisch ausgerichteten Kursangeboten mit einem im realen Berufskontext durchgeführten Lernprojekt. Ausserdem enthält der NDK weiterführende Kursteile mit Aspekten der Lehrerinnen- und Lehrerausbildung sowie des Bildungsmonitorings, welches mittels Tests, Fragebögen oder statistischer Auswertungen eine systematische Beschaffung von Informationen über ein Bildungssystem erfasst und damit datengestützt Auskunft über dessen Erfolgsmessung gibt.

Das gemeinsame Angebot des Instituts für Erziehungswissenschaften der Universität Bern und des Zentrums Lesen der Fachhochschule Nordwestschweiz (Pädagogische Fachhochschule) richtet sich einerseits an Absolventinnen und Absolventen des Nachdiplomkurses *Lesen*, *Medien*, *Literacy* 1 oder von ähnlichen Weiterbildungen sowie an Leute, die mehr über internetgestützte Lehr-, Lern- und Betreuungsumgebungen erfahren wollen. Andererseits ist der NDK auch für die Weiterbildung von Lehrerinnen und Lehrern, die Erwachsenenbildung, für Mitarbeitende von Bibliotheken und Mediotheken sowie für Studierende offen.

Die Ausbildung ist berufsbegleitend und dauert zwei Jahre. Inhaltlich gliedert sich der Kurs in drei Bereiche, welche in engem Zusammenhang stehen:

- Reading Literacy: Grundlagen der Lese-, Schreib- und Sprachdidaktik
- Media Literacy: Lernen und Lehren mit ICT-Hilfsmitteln (Informatik- und Kommunikationstechnologie)
- Lernprojekt: Planung und Durchführung eines Vorhabens im realen Berufskontext

Der Ablauf des Nachdiplomkurses sieht im ersten Jahr einen kursorischen Teil vor, im Zentrum des zweiten Jahres steht ein Lernprojekt, das im Team in einer internetgestützten Umgebung entwickelt wird. Die Teilnehmenden haben so die Möglichkeit, die erworbenen Grundlagen in eigenen Vorhaben in der Lehrpraxis auf ihre Weise umzusetzen. Nach Ablauf des Kurses sollten die Teilnehmenden in der Lage sein, E-Learning im Rahmen ihres angestammten Lehrauftrags gezielt für die Förderung des Lesens und Schreibens zu nutzen sowie entsprechendes Wissen und Können im Bereich der Aus- und Weiterbildung an Lehrpersonen zu vermitteln.

Kontakt:
yvonna.schindler@stub.unibe.ch, Telefon 031 320 32 26

Weitere Informationen unter www.ndk-literacy.ch

Hartmut Abendschein ist Fachreferent für Germanistik der StUB
Markus A. Hediger ist Germanist in Winterthur

Schreiben im Netz

Partizipative Textgenese in literarischen Weblogs

Noch vor wenigen Jahren las man in den Zeitungen den Befund, dass es sich bei Weblogs um eine eher private und triviale Form der Verbreitung von Inhalten im Internet handelt[1], die aus dem Amerikanischen zu kommen schien. Zu diesem Zeitpunkt konnte man allerdings schon eine rege Entwicklung des Begriffs, der Technik und neuartigen Ästhetik dieser wie

Pilze aus dem Boden schiessenden Mini-Content-Management-Systeme feststellen.[2] Die in den 1990er-Jahren beginnende Form der einfachen und unabhängigen Verbreitung von *Content* im Internet hatte sich schon hochgradig ausdifferenziert. Auch auf dem Feld der Literatur wurden erste Versuche bekannt, wie Schriftsteller diese Form – oder soll man sagen: dieses Medium? – für ihre Arbeit gebrauchten.[3]

Allen voran ist sicherlich Alban Nikolai Herbst mit seinem Weblog *Die Dschungel. Anderswelt* zu nennen, der als einer der Ersten einen Grossteil der Palette von Möglichkeiten nutzte, die eine Weblog-Software anbot: die externe und interne Verlinkung, Rubrizierung von Beiträgen in verschiedene Kategorien und die Entwicklung einer weblogspezifischen Poetologie. Die Möglichkeit, spezifisch zu kommentieren, macht zudem den Text durchlässig und ermöglicht eine Leser/Autor-Kommunikation, die gleichzeitig wieder Teil des (Literatur-) Geschehens werden kann: eine Funktion, die auch in dem im Weblog *taberna kritika – kleine formen* geschriebenen und immer noch teilweise zur Disposition gestellten Fragmentroman «Dranmor» genutzt wird. Die Kommentare dort fliessen wieder zurück in einen Metatext, der sich mit der Textgenese und Reflektion der Bearbeitung jenes Romanmanuskripts beschäftigt.

Natürlich gibt es auch literarische Weblogs, die in intensivem Austausch mit anderen stehen. Im Weblog *Hanging Lydia* wurden beispielsweise Motive eines anderen Weblogs aufgegriffen und fortgeführt. Daraus entstand ein kollaboratives Textganzes, dessen Entstehungsprozess minutiös dokumentiert wird. So entstand eine weitere Zusammenarbeit an dem Text, der unter dem Titel «urban studies» gelesen wurde und bald als druckfertiges Manuskript vorliegen soll.

Um sozusagen die Interessen literarischer Weblogs zu vertreten, d. h. sie etwas zu bündeln und bekannter zu machen, haben wir Ende 2004 die Internetseite www.litblogs.net ins Leben gerufen. Ausser einer Auflistung der Autorinnen und Autoren resp. deren Weblogs kann diese Seite aber noch einiges mehr. Ausgerüstet mit einer Datenbank und einem Aggregator, kann die Seite nicht nur die jüngst geschriebenen Beiträge der Mitglieder synoptisch anzeigen und auf das jeweilige Weblog verlinken, die Texte werden auch als Exzerpte dort (via RSS[4]) eingelesen, sodass die Seite nicht nur als Autorenportal, sondern auch als Echtzeit-Online-Magazin zu bezeichnen ist.

[1] Der Befund wurde spätestens in diesem Jahr revidiert, seit bekannt wurde, dass die aktuelle Bachmann-Preisträgerin Kathrin Passig auch für das Weblog der Zentralen Intelligenz Agentur (www.riesenmaschine.de/) schreibt.
[2] Vgl. auch den Wikipediaeintrag zu «Weblog» (http://de.wikipedia.org/wiki/Weblog)
[3] Mehr dazu auch in: Digitalität und Literalität. Zur Zukunft der Literatur im Netzzeitalter. Fink, 2005 (auch: http://www1.uni-hamburg.de/DigiLit//index.html)
[4] Vgl. http://de.wikipedia.org/wiki/RSS

Kontakt:
info@litblogs.net

Links:
litblogs.net – literarische Weblogs in deutscher Sprache
(http://www.litblogs.net/)
Die Dschungel. Anderswelt
(http://albannikolaiherbst.twoday.net/)
taberna kritika – kleine formen
(http://www.abendschein.ch/weblog.php)
Hanging Lydia
(http://www.skypaperpress.com/)

Aktuelle Bernensia

Knechte und Mägde

In Oeschberg bei Koppigen feiert ein Altersheim sein hundertjähriges Bestehen. Es ist kein normales Altersheim, sondern eine Institution, in der Knechte und Mägde ihren Lebensabend nach Jahren voller Arbeit und Entbehrung verbringen. Fotografien machen den überwiegenden Teil des Bandes aus: Bilder, die Andreas Reeg während mehrerer Jahre in Oeschberg aufgenommen hat. Auffallend – und beim ersten Betrachten vielleicht irritierend – ist, dass die Bilder keine Legenden haben. Die Aufnahmen sprechen jedoch für sich und zeigen genau das, was Walter Däpp in seinem Vorwort beschreibt: die starken Seiten dieser Menschen, ohne sie zu beschönigen. Viele sind körperlich gezeichnet von ihrem harten Arbeitsleben.

Bereits beim Durchblättern wird klar, was das Spezielle an diesem Altersheim ist: Die Bewohner arbeiten, sind weiterhin in der Landwirtschaft oder im Haushalt aktiv. Sie tun das, was sie das ganze Leben gemacht haben: «wärche». Der Unterschied ist jedoch, dass sie nun den Umfang dieser Arbeit selbst bestimmen können. «Sie dürfen weiterhin die Kühe melken, … sie dürfen – aber sie müssen nicht.» Den Abschluss des Buches bildet ein knapper Text über die hundert Jahre Geschichte des Dienstbotenheims Oeschberg. Es ist ein einfaches Dokument entstanden, das aber berührt und einen Blick in eine uns unbekannte Welt gewährt, die wir nicht so schnell vergessen. Bettina v. Greyerz

Reeg, Andreas: Knechte und Mägde. Das Dienstbotenheim Oeschberg. Bern: Benteli, 2006. 114 Seiten, ill., Fr. 42.–
StUB-Signatur: RAA 68354

Industriekultur im Kanton Bern

Der Architekturhistoriker Hans-Peter Bärtschi hat die Informationsplattform für schützenswerte Industriekulturgüter der Schweiz (ISIS) aufgebaut, die im Internet abrufbar ist (www.industrie-kultur.ch). Auf der Grundlage dieser Arbeit hat er einen Reiseführer verfasst, der die Industriekultur im Kanton Bern erschliesst. Das handliche Buch ist in acht Ausflugsrouten gegliedert, die je einen Kantonsteil umfassen. Sie thematisieren die Eisenverarbeitung im Berner Jura, die Uhrenindustrie in Biel, die Brücken in der Region Bern, Fabriken und Mühlen entlang der Emme sowie die Tourismusinfrastruktur und Wasserkraftwerke im Berner Oberland. Die Publikation stellt nicht nur Fabrikbauten vor, sondern auch Mühlen, Kanäle, historische Bahnen, Museen und weitere Bauten, die teilweise bereits vor dem Industriezeitalter errichtet wurden. Die vorgestellten Objekte sind jeweils im Bild dargestellt, und kurze Texte liefern Adresse, geografische Koordinaten, Daten zur Geschichte und Informationen zur Zugänglichkeit. Die Publikation ist in der Serie von schön gestalteten Wanderbüchern des Rotpunktverlages erschienen und lädt zum Blättern oder Nachschlagen ein. Die 333 Industriekulturbauten lassen sich sowohl zu Fuss, mit dem Fahrrad als auch mit dem öffentlichen Verkehr erkunden. Christian Lüthi

Bärtschi, Hans-Peter: Industriekultur im Kanton Bern. Unterweg zu 333 Zeugen des produktiven Schaffens. Zürich: Rotpunktverlag, 2006. 278 S., ill. Fr. 38.–. StUB-Signatur: FHB_LB_85150 1

Gefässkeramik und Hafnerei im Kanton Bern

Neuzeitliche Gefässkeramik gehört zu den häufigsten archäologischen Funden und zählt zum Grundstock vieler kulturhistorischer und volkskundlicher Sammlungen, darunter des Schweizerischen Landesmuseums, des Historischen Museums Bern und des Rätischen Museums. Nähere Untersuchungen solcher Funde sind jedoch bislang ausgeblieben. In seiner in den Schriften des Bernischen Historischen Museums erschienenen Dissertation gibt Adriano Boschetti-Maradi nun einen Überblick über die frühneuzeitliche Gefässkeramik des 16. bis 18. Jahrhunderts und konzentriert sich dabei auf den alten bernischen Kantonsteil. Ausgehend von den Aufschüttungen der bernischen Stadtgräben wird die zahlreich angefallene Irdenware nach ihrer Herstellungstechnik beschrieben und anhand von Fundkomplexen nach Formtypen und Warenarten geordnet. Als Ergänzung des stark fragmentierten archäologischen Fundmaterials zieht der Autor Museumsstücke heran, bei denen es sich jedoch meist nicht um Alltagsgeschirr, sondern um Stücke handelt, die wegen ihrer Besonderheit erhalten geblieben sind. Schliesslich werden auch Schriftquellen untersucht, welche die Produktionsverhältnisse der Hafnereien beleuchten und über den Geschirrhandel Auskunft geben. Entstanden ist ein an Fundmaterial und Informationen zur bernischen Gefässkeramik und Hafnerei überaus reicher Band, der darüber hinaus eine für ein Wissenschaftswerk sehr ansprechende, benutzerfreundliche Gestaltung erfahren hat. Christine Felber

Boschetti-Maradi, Adriano: Gefässkeramik und Hafnerei in der Frühen Neuzeit im Kanton Bern. Bern: Historisches Museum Bern, 2006. 379 S., ill. Fr. 78.–. StUB-Signatur: in Bearbeitung

Ulrike Bürger ist Leiterin Konservierung

Schimmel, Goldstaub und Bits

Das Restaurierungsatelier der StUB trifft zur Erhaltung des historischen Bestands sowohl vorbeugende als auch schadensbehebende Massnahmen.

Das Restaurierungsatelier der StUB ist Teil der Abteilung Historischer Bestand/Konservierung. Zu deren Aufgaben gehören Massnahmen zur Erhaltung und Dienstleistungen für den historischen Bestand und die Sondersammlungen. Eine Mediävistin, Bibliothekare und Restauratorinnen kümmern sich in enger Zusammenarbeit um die Erschliessung, die wissenschaftliche Betreuung und Beratung, um Schadensprävention, Konservierung und Restaurierung. Die vier Restauratorinnen arbeiten für beide Bibliotheken im Hause: In der StUB sind sie für die Bestandserhaltung zuständig, für die Burgerbibliothek Bern übernehmen sie Konservierungs- und Restaurierungsarbeiten im Mandatsverhältnis.

Der Goldhintergrund der Miniatur aus Deckfarbenmalerei blättert ab. Lose Schollen werden vor dem Ausstellen der Handschrift gefestigt. BBB, Cod. 112, fol. 181r, Wilhelm von Tyrus, Geschichte des Heiligen Landes, 14. Jh.

Bibliotheks- und Archivgut aus verschiedenen Zeiten und Materialien

Die StUB und die Burgerbibliothek beherbergen Bibliotheks- und Archivgut vom Mittelalter bis in die Gegenwart aus unterschiedlichsten Materialien. Die ältesten Bücher sind Handschriften, die auf gespannt getrocknete Tierhaut, Pergament, geschrieben sind. Ihre Einbände sind mit Leder bezogene Holzdeckelbände. Ab dem 13. Jahrhundert wird auf Papier geschrieben, später gedruckt. Die Malfarben, die Schreib- und Drucktinten sind über Jahrhunderte hinweg ähnlich zusammengesetzt, die Anwendung der Materialien aber unterscheidet sich regional und zeitlich.

Im 15. Jahrhundert werden in Norditalien die leichten Buchdeckel aus Karton erfunden. Kostbare Bücher werden nach arabischem Vorbild über und über mit Gold verziert. Neben den gedruckten Büchern lagern in den Magazinen Archivalien wie Pergamenturkunden oder Korrespondenz in allen möglichen Druck- und Kopiertechniken. Gross- und kleinformatige Karten gehören wie Skizzen, Zeichnungen und Druckgrafik zu den Einblattformen. Aus dem 19. Jahrhundert sind Fotografien in den verschiedensten Positiv- und Negativformen in Familienarchiven und anderen Sammlungen erhalten. Im 20. Jahrhundert erweitert sich die Materialpalette

Petra Hanschke reinigt eine von Schimmelpilz befallene Handschrift mit einem Spezialstaubsauger mit ultrafeinem Partikelfilter. Die Schimmelsporen sind hier nicht mehr aktiv, können aber für Menschen noch gesundheitsschädigend wirken und müssen deshalb entfernt werden.

um die synthetisch hergestellten Stoffe. Das Trägermaterial von Information verändert sich im analogen Bereich mit den audiovisuellen Medien, und die digitale Revolution erweitert das Informationsangebot über Bits und Bites.

Leitlinien zur Bestandserhaltung

Inwieweit es die Informationen auf den vielfältigen Materialien zu erhalten gilt, ist in den *Leitlinien zur Bestandserhaltung in der StUB und ihren Filialen* formuliert. Bernensia zum Beispiel gehören gemäss kantonalem Sammlungs- und Erhaltungsauftrag zur Konservierungsstufe 1. Wie der grösste Teil des historischen Bestands werden sie unter besten Bedingungen aufbewahrt: Die Signier- und anderen Schildchen sind alterungsbeständig, und die Benutzung ist so sorgsam wie möglich. Die Erhaltung der digitalen Daten, das sichere Speichern und Migrieren, obliegt den Informatikern. Die konservatorischen und restauratorischen Massnahmen zur Erhaltung der Grafik, des Schriftguts und der audiovisuellen Medien sind Aufgaben der Restauratorinnen.

Die Vielfalt der Objekte bedeutet für die Restauratorinnen, sich in historischen Einbandtechniken, alten und modernen Drucktechniken ebenso auszukennen wie in der Zusammensetzung von Kunststoffmäppchen. Sie müssen die Objekte historisch einordnen und sowohl das Alterungsverhalten wie die Schäden der Materialien bestimmen, um Konservierungs- oder Restaurierungsvorschläge ausarbeiten zu können.

Die Vielfalt der Objekte bedeutet für die Restauratorinnen, sich in historischen Einbandtechniken, alten und modernen Drucktechniken ebenso auszukennen wie in der Zusammensetzung von Kunststoffmäppchen.

Zu den Konservierungsmassnahmen gehören die Optimierung der Aufbewahrungsbedingungen (Klima, Lagerung, Schutzbehälter) und Benutzungsbeschränkungen (Ausleihbedingungen, Kopiervorgaben). Damit werden einzelne Objekte, Sammlungen oder der ganze Bestand vor mechanischer Belastung und chemischem Zerfall geschützt. Auch biologischem Abbau gilt es vorzubeugen. Dazu wird zum Beispiel die Keimfähigkeit von Schimmelsporen überprüft.

Restaurierung setzt ein, wenn ein Objekt bereits beschädigt ist. Schäden sind nicht rückgängig zu machen, chemischer und biologischer Abbau kann jedoch gestoppt oder stark verlangsamt und mechanische Beschädigungen wie Risse oder Fehlstellen können geschlossen werden. Zu den restauratorischen Massnahmen gehört auch die Sicherung der Malschicht einer mittelalterlichen Handschrift, die für eine Ausstellung ausgeliehen werden soll. Haftet beispielsweise der goldfarbene Hintergrund ungenügend auf dem Pergament, so wird zur Konsolidierung ein Bindemittelgemisch aus dem Pflanzenschleim Tragant und dem gelatineartigen Klebstoff Hausenblase unter die losen Schollen gegeben.

Restaurieren bedeutet, einen Eingriff an einem einzelnen Objekt vornehmen. Der Schaden muss untersucht, beschrieben, die Behandlung eventuell getestet und auch dokumentiert werden. Die Arbeitsstunden summieren sich schnell. Die zu restaurierenden Werke sind deshalb von Bibliothekaren und Restauratoren sorgfältig auszusuchen, Zustandsuntersuchungen und Erhaltungskonzepte wie die *Leitlinien zur Bestandserhaltung* sind hierzu wichtige Hilfsmittel.

Kontakt:
ulrike.buerger@stub.unibe.ch, Telefon 031 320 33 47

Mitarbeitende verabschieden Mitarbeitende

«Au revoir» an Claudia Schaedeli, Rechnungsführerin

«Als ungeprüfte wissenschaftliche Hilfskraft» begann Claudia Schaedeli, wie sie selber schrieb, ihre berufliche Laufbahn in einer Institutsbibliothek. Als Leiterin der Finanzabteilung verliess sie Ende Februar die Stadt- und Universitätsbibliothek Bern, um die Gesamtverantwortung für die Verwaltung einer mittelgrossen sozialen Institution zu übernehmen. Claudia Schaedeli hat gut sieben Jahre in der StUB gearbeitet. Ihr Aufstieg von der Mitarbeiterin im Rechnungswesen zur Abteilungsleiterin ist dabei folgerichtig. Claudia liebt die Projektarbeit. Sie kann sehr gut motivieren. Mit viel Engagement hat sie die Evaluation und schliesslich die Implementierung eines neuen Buchhaltungssystems an die Hand genommen. Sie hat die Kostenstellen- und Kostenträgerrechnung weiterentwickelt und einen neuen Budgetierungsprozess eingeleitet. Zusammen mit der Leitung der Benutzungsabteilung realisierte sie das automatische Inkasso für eine Reihe von Bibliotheken. Ob Projekt- oder Alltagsarbeit, sie konnte sich stets auf ihr kleines Team verlassen. Die Ausbildung lag ihr am Herzen: Mit viel Geduld führte sie die neue Vorgesetzte in die Finanzgeschäfte der StUB ein. Von den Auszubildenden sprach sie, als wären es Familienangehörige, und immer wieder suchte sie mit viel didaktischem Geschick geeignete Aufgaben, um die jungen Leute in die Geheimnisse der doppelten Buchhaltung einzuführen. Abteilungsleitung, Projekte, eigene Weiterbildung in Public Management … die Belastung wuchs manchmal ins Unerträgliche. Aber Claudia fand stets wieder Mut, dank ihrer grossartigen Fähigkeit, mitten in der Hektik innezuhalten und so spielerisch wie unvermittelt alle Anwesenden auf andere Gedanken zu bringen. Kurze Pausen waren das jeweils, ein Lachen, und wir fanden Lösungen, wo vorher alles verfahren schien.

Auf das Lachen im Haus und das getrocknete Elefantenfleisch aus Afrika müssen wir nun verzichten. Das spielerische Innehalten üben wir weiter, denken dabei an Claudia Schaedeli, danken ihr für alles, was sie für die StUB geleistet hat, und wünschen ihr für die Zukunft und die neue Arbeit von Herzen alles Gute. Stets «moderato cantabile», liebe Claudia! Susanna Bliggenstorfer

Neue Mitarbeitende der StUB stellen sich vor

Sri Sinnathamby, Mitarbeiterin Buchhaltung

Gut fünfzig Jahre sind es her, dass ich in Sri Lanka, genauer gesagt in der Provinz Jaffna in einem kleinen Dorf, geboren wurde. Dort habe ich meine Kindheit verbracht und auch meine Ausbildung zur Buchhalterin absolviert. Danach arbeitete ich in dieser Funktion bei der Stadtverwaltung von Jaffna. Wegen politischer Unruhen musste ich mit meiner Familie 1985 mein Heimatland verlassen. Dies fiel uns sehr schwer. Im Januar 1985 reisten wir in die Schweiz.

Es war eine grosse Umstellung, sich an das neue Land zu gewöhnen. Alles war neu: Sprache, Kultur, Mentalität und Klima. Aber ich hatte grosses Interesse, Neues zu lernen und mich zu integrieren. So war ich fasziniert vom Wechsel der Jahreszeiten, von den Schneeflocken und Tannenbäumen und anderen schönen Sachen, die es in unserer Heimat nicht gibt. Ich besuchte einen Intensiv-Deutschkurs bei der Inlingua und erhielt das Mittelstufendiplom. Danach absolvierte ich zwei Jahre lang eine Handelsschule. 1994 bekam ich glücklicherweise eine Stelle als Sachbearbeiterin.

Nach mehrjähriger Berufstätigkeit verspürte ich den Wunsch, in meinem angestammten Beruf als Buchhalterin arbeiten zu können. Dazu liess ich mich während drei Jahren beim Mössinger Institut Zürich ausbilden. Im Sommer 2005 erhielt ich eine Teilzeitstelle als Mitarbeiterin in der Buchhaltung der Universität Bern. Im Februar 2006 bekam ich dann die Gelegenheit, bei der StUB eine Teilzeitstelle anzunehmen. Und ich kann sagen: beide Arbeitsstellen gefallen mir sehr gut.

Neben der Familien- und Berufsarbeit habe ich mich 2005 zur interkulturellen Übersetzerin ausbilden lassen, um Landsleuten im Gesundheits-, Sozial- und Bildungsbereich beizustehen.

Anna Junker-Aebi, Magazindienst 50%

Mein berufliches Leben führte über ganz verschiedene Wege: Im Musikhaus Krompholz habe ich als Musikhändlerin begonnen, danach in Köniz als Friedhofsgärtnerin gearbeitet, bevor ich nach anderen Tätigkeiten schliesslich in die Bibliothekswelt eintrat. Diese erlebe ich nun von zwei Seiten:

Mit einer Kollegin betreue ich die kleine Schul- und Gemeindebibliothek von Rapperswil, wo ich um den Einkauf von Non-Books, das Katalogisieren, die Präsentationen, die Buchpflege und die Ausleihe besorgt bin. In der StUB arbeite ich vor allem in der «Unterwelt».

Die StUB habe ich auf einer Führung kennen gelernt, als ich den Kurs für Mitarbeitende in Schul- und Ge-

meindebibliotheken absolvierte. Es war immer ein geheimer Wunsch von mir, in einer grossen Bibliothek meinen Lebensunterhalt zu verdienen. Mit etwas Glück habe ich eine Stelle als Magazinerin (oder «Katakombenschlurpfe», wie man die Magaziner auch nennt) gefunden. Hier bin ich für das Bereit- und Zurückstellen der Bücher für die Heimausleihe, die Filialen und die Fernleihe zuständig. Diese Arbeit erfordert eine gute Kondition und auch Konzentration. Neben der Arbeit bin ich Familienfrau. Meine Freizeit verbringe ich mit Kochen und Wandern mit meinen Hunden.

Beni Hächler,
Lehre zum IuD-Assistenten
Im August 2006 habe ich die Lehre zum IuD-Assistenten begonnen. Das Interesse an diesem Beruf wuchs durch meine fast täglichen Besuche in der Quartierbibliothek. Bei der Lehrstellensuche kamen für mich aber auch handwerkliche Berufe in Frage, weshalb ich mich zunächst in diesem Bereich bewarb. Als mir mein Vater in der Zeitschrift Libernensis die Vorstellung von neuen Mitarbeitenden zeigte, wurde mir klar, dass mir ein Beruf in der Bibliothek sehr viel bedeutet. Ich schrieb sofort einige Bewerbungen an verschiedene Ausbildungsplätze und freute mich riesig, als ich eine Lehrstelle bei der StUB bekam. In meiner Freizeit lese ich viel, bin oft am Computer beschäftigt und höre gerne Musik. Jeden Samstag gehe ich in die Pfadi, wo ich seit längerem eine Gruppe mitleite. Ich treibe auch viel Sport und gehe gerne mit meinen Freunden aus. Ich freue mich sehr auf drei spannende Jahre!

Kristina Reber,
Lehre zur IuD-Assistentin
Schon als kleines Kind spielte ich mit meinem jüngeren Bruder «Bibliothekärlä». Noch heute kann es daher vorkommen, dass beim Öffnen unserer Bücher selbst gebastelte und abgestempelte Ausleihzettel herauspurzeln!

Als ich bei der Berufsberaterin wieder auf die Bibliothek stiess, war für mich klar, dass ich einen Beruf in diesem spannenden Bereich erlernen wollte. An dieser Arbeit fasziniert mich die Mischung aus Kontakt mit Menschen und stillem Arbeiten. Ich bin häufig in der Bibliothek anzutreffen, wo ich auch schon als Aushilfe Bücher eingeräumt habe, um ein bisschen Geld zu verdienen.

In meiner Freizeit gehe ich verschiedenen Hobbys nach. Ich spiele sehr gerne Fussball und bin ein Fan des FC Thun und der portugiesischen Nati, besonders von Cristiano Ronaldo. Meine zweite grosse Leidenschaft ist das Reiten. Ich bin eine grosse Pferdenärrin und reite, seit ich vier Jahre alt bin. Letzten Winter entdeckte ich nun meine Begeisterung für das Snowboarden. Neben dem Sport spiele ich Klavier, lese viel oder treffe mich mit meinen Kollegen. Nun freue ich mich auf die drei Jahre in der StUB und bin gespannt, was ich alles lernen und sehen werde und wen ich kennen lernen darf.

Jasmin Hügi,
Praktikantin IuD-Spezialistin
Die Matur bestanden, was nun? Ich entschied mich zunächst für ein Studium der Mathematik, der Religionswissenschaft und Informatik. Ein bisschen Uni-Luft schnuppern, das war der Grundgedanke. Es gefiel mir alles ganz gut, das einzige Problem: Mathematik. Wieso muss man auf einmal den Pythagoras-Satz beweisen, wo er doch am Gymnasium immer als gegeben hingenommen wurde? Meine Vorstellungen entsprachen nicht der Realität, also hiess es für mich: umorientieren.

Nach intensiver Auseinandersetzung mit meinen Interessen und Fähigkeiten beschloss ich, die Ausbildung zur Informations- und Dokumentationsspezialistin in Angriff zu nehmen. Doch die Anmeldefrist war bereits abgelaufen, die Praktikantenstellen waren schon besetzt. Kurzerhand baute ich meinen Nebenjob aus. Ich arbeitete schliesslich mehr als ein Jahr im Kundendienst vom Schulverlag in Bern. Dort konnte ich mit Büchern arbeiten, was mir sehr gefiel.

Dass ich nun ein Praktikum in der StUB absolvieren kann, freut mich ausserordentlich. Ich habe mich wahrscheinlich schon das erste Mal, als ich einen Fuss in diese Bibliothek setzte, in das Gebäude verliebt. Ausserdem bildet die StUB eine wunderbare Verknüpfung mit meiner universitären Vergangenheit. Ich freue mich auf das vor mir liegende Jahr.

V.l.n.r.:
Kristina Reber,
Anna Junker-Aebi,
Sri Sinnathamby,
Beni Hächler,
Jasmin Hügi.

Veranstaltungskalender Wintersemester 2006

Vorträge, Führungen, Kurse

Oktober

Di, 17., 12.30 **Buch am Mittag**
CHRISTOPHE V. WERDT: Ungarn 1956 und das Zeitalter der Rebellion in Osteuropa

Di, 24., 18.30 **Vernissage zur Ausstellung**
Connaisseure unterwegs: Die Reisen von Hans R. Hahnloser und Julius von Schlosser zu kulturellen Stätten im Europa der zwanziger Jahre

November

Mo, 6., 9.00 **Einführung für Seniorinnen und Senioren**
Bücher und andere Medien finden

Mo, 6., 17.15 **Kulturelle Führung**
Geschichte, Bestände und Dienstleistungen der StUB

Mi, 8., 19.00 **Vortrag SOB/Polit-Forum**
ANDREAS OPLATKA: Ungarn 1956

Di, 14., 12.30 **Buch am Mittag**
FRITZ SCHWEINGRUBER: Von der Holzbibliothek des 18. Jahrhunderts zu den Holzatlanten im Internet

Mi, 22., 18.30 **Spezieller Anlass**
ROGER CORNIOLEY: Flugzeugabsturz auf dem Gauligletscher im November 1946

Mi, 29., 18.30 **Lichtspielabend**
Reisewelten im frühen Kino. Auf der Suche nach dem alltäglichen Abenteuer, eingeführt und kommentiert von HARALD KRAEMER

Mi, 29., 19.00 **Vortrag SOB/Polit-Forum**
TOMÁŠ VILÍMEK: Prager Frühling 1968 – Was ist geblieben?

Dezember

Di, 5., 18.30 **Führung im Restaurierungsatelier**
Vom Umgang mit alten Büchern

Di, 12., 12.30 **Buch am Mittag**
HARALD KRAEMER: Stereoskopie – Lichtbild – Hypermedia. Zum Wandel der Medien in der kunstwissenschaftlichen Werkbetrachtung

Di, 12., 13.15 **Führung zur Ausstellung**
Connaisseure unterwegs, mit HARALD KRAEMER

Mi, 13., 19.00 **Vortrag SOB/Polit-Forum**
GESINE FUCHS:
Die Grundlagen der polnischen Wende während der 1980er-Jahre

Januar

Di, 9., 12.30 **Buch am Mittag**
SUSANNA BLIGGENSTORFER:
Von berühmten Männern und Frauen. Zur Nachwirkung Boccaccios am Burgunderhof

Mi, 10., 19.00 **Vortrag SOB/Polit-Forum**
CHRISTIAN GIORDANO: 1989:
Ist es angebracht von Revolution zu sprechen?

Mi, 24., 19.00 **Vortrag SOB/Polit-Forum**
CHRISTOPHE v. WERDT:
Der Untergang der Sowjetunion

Do, 25., 18.30 **Vortrag zur Ausstellung**
FRANCINE GIESE-VÖGELI: Faszination Orient. Die Hauptmoscheen von Damaskus und Samarra zwischen Byzanz, Persien und dem Islam

Mi, 31., 13.15 **Führung zur Ausstellung**
Connaisseure unterwegs, mit AGATHA RIHS

Februar

Mi, 7., 19.00 **Vortrag SOB/Polit-Forum**
GERHARD SIMON: Postkommunistische Volksbewegungen für die Demokratie in der Ukraine, in Georgien und Serbien

Mo, 12., 17.15 **Kulturelle Führung durch die Bibliothek**
Geschichte, Bestände und Dienstleistungen der StUB

Di, 13., 12.30 **Buch am Mittag**
YVONNE DOMHARDT: Das Buch der Bücher. Die Tora als Wegweiser im jüdischen Leben

Mi, 14., 18.30 **Werkstattgespräch zur Ausstellung**
AGATHA RIHS: Trouvaillen der Kunstliteratur

März

Di, 13., 12.30 **Buch am Mittag**
NINA V. ZIMMERMANN: Von Backfischen und Hausmütterchen. Die Mädchenbuchautorinnen Luise Caroline Gsell-Fels und Lily von Muralt

Fr, 23., 18.00 **Museumsnacht**
Die StUB macht wieder mit!

April

Mo, 2., 17.15 **Kulturelle Führung durch die Bibliothek**
Geschichte, Bestände und Dienstleistungen der StUB

Ort der Veranstaltungen:
Mit Ausnahme der Vorträge «Vortrag SOB/Polit-Forum» finden alle Veranstaltungen in der StUB statt.

Ausstellungen
Oktober bis Februar

Connaisseure unterwegs:
Die Reisen von Hans R. Hahnloser und Julius von Schlosser zu kulturellen Stätten im Europa der zwanziger Jahre

Lange bevor die Bilder reisten, suchten Menschen bestimmte Orte auf, um entweder ihr Heil zu finden, Ungewöhnliches zu bestaunen oder aber um sehend zu lernen. So waren an Kunst und Kultur Interessierte schon immer auch Reisende, die von Ort zu Ort, von Reise zu Reise ihr Wissen vermehrten. Mit jeder Tour füllten sie ihr visuelles Archiv und kamen in den Genuss, Orte, Plätze, Landschaften und Menschen vergleichend zu sehen. Durch die Verbesserung der Verkehrswege, des Transportwesens und transportabler Fotoapparate als Medium der Aufzeichnung kultureller Orte begann das gehobene Bildungsbürgertum Anfang des 20. Jahrhunderts, seine Reiselust auszuleben. Hans R. Hahnloser und Julius von Schlosser gehörten zu diesen «Connaisseuren unterwegs». An ihren Reisen wird ersichtlich, wie notwendig kunstwissenschaftliche Methoden der Originale bedürfen, seien es Bauwerke oder Gemälde. Sie hinterliessen uns ein umfangreiches Bildarchiv mit stereoskopischen Aufnahmen aus Südeuropa und dem Vorderen Orient der zwanziger Jahre. Wie wichtig die Fotografie als Medium kunstwissenschaftlicher Dokumentation genutzt wurde, kommt anhand des Berner Stereoskopien-Projektes im Archiv des Instituts für Kunstgeschichte zum Ausdruck.

Ort: Ausstellungsraum der StUB, Münstergasse 61–63, Parterre, 3011 Bern
Dauer: 25. Oktober 2006 bis 24. Februar 2007

Stadt- und Universitätsbibliothek Bern
Münstergasse 61, 3000 Bern 8
Telefon 031 320 32 11
Telefax 031 320 32 99
E-Mail info@stub.unibe.ch
www.stub.unibe.ch

Ansprechpersonen
- Direktorin
  PD Dr. Susanna Bliggenstorfer
- Vizedirektorin
  Marianne Rubli, lic. phil./
  exec. MBA HSG
- Direktionsadjunkt
  Christian Lüthi, lic. phil.
- Direktionssekretariat
  Rosmarie Lehmann
- Personalwesen
  Beatrix Glättli-Maurer
- Öffentlichkeitsarbeit
  Christine Felber, lic. phil./MAS
- Rechnungsführung
  vakant
- Benutzung
  Judith Fahrländer
  Beatrix Stuber, lic. phil.
- EDV
  Alfred Fasnacht
- Erwerbung
  Marion Prudlo, MA/MLIS
- Alphabetische Katalogisierung
  Sabine Wahrenberger
- Sachkatalogisierung
  Adrian Waldmann, lic. phil.
- Fachreferate
  Jörg Müller, lic. phil.
- Konservierung-Restaurierung
  Ulrike Bürger, lic. phil.
- Historische Buchbestände
  Dr. Claudia Engler
- Sammlung Ryhiner
  Dr. Thomas Klöti

Filialen
- Basisbibliothek Unitobler (BTO)
  Katharina Steiner, lic. phil.
- Schweizerische Osteuropa-bibliothek (SOB)
  Dr. Christophe v. Werdt

Kooperationsbibliotheken
- Fachbereichsbibliothek Bühlplatz (FBB)
  Jean-Daniel Enggist, lic. phil.
- Juristische Bibliothek (JBB)
  Bernhard Dengg, mag. iur. und mag. phil.

Stiftungsrat
- Kantonsvertretung
  Prof. Dr. Heinz E. Herzig, Präsident, emeritierter Professor für Alte Geschichte und Epigraphik der Universität Bern
  Prof. Dr. Gunter Stephan, Vizerektor der Universität Bern
  François Wasserfallen, DEA littérature, lic. ès lettres, Vorsteher Amt für Kultur, Erziehungsdirektion
  Dr. oec. publ. Melchior Buchs, Inhaber Beratungsfirma
  Matthias Burkhalter, lic. phil., Geschäftsführer Bernischer Staatspersonalverband, Grossrat
- Stadtvertretung
  Regula Rytz, lic. phil., Direktorin der Direktion für Tiefbau, Verkehr und Stadtgrün
  Sven Baumann, Fürsprecher, Generalsekretär der Direktion für Bildung, Soziales und Sport
- Burgergemeindevertreter
  Carl-Ludwig von Fischer, Fürsprecher
  Heinz Sommer, alt Rektor des Literargymnasiums Neufeld

Impressum
LIBERNENSIS, Zeitschrift der Stadt- und Universitätsbibliothek Bern 2'2006
Erscheint zweimal jährlich
- Redaktion
  Christine Felber, Christian Lüthi, Christophe v. Werdt, Bettina v. Greyerz
- Redaktionsadresse/Anzeigen
  Stadt- und Universitätsbibliothek Bern
  Christine Felber
  Stelle für Öffentlichkeitsarbeit
  Münstergasse 61, 3000 Bern 8
  Telefon 031 320 32 56
  Telefax 031 320 32 99
  christine.felber@stub.unibe.ch
  www.stub.unibe.ch
- Korrektorat
  Jeannot Schoell
- Gestaltung und Satz
  Bernet & Schönenberger, Zürich
- Druck
  Rub Graf-Lehmann AG, Bern
  ISSN 1660–2439

Bildnachweise
Titelbild: Der Bund, Valérie Chételat. – S. 5, 21, 28, 29, 31: StUB. – S. 7, 13: StUB, Heini Stucki, Biel. – S. 8, 9, 10, 11, 33: Archiv, Institut für Kunstgeschichte, Universität Bern. – S. 15, 16, 17: Kornhausbibliotheken Bern, Christian Bühler. – S. 18, 20: StUB, Signatur Zeit 1. – S. 23: Foto&Grafie: Jochen Anthuber, München. – S. 24: Kantonsbibliothek St. Gallen. – S. 25: Pädagogische Hochschule, Zentrum Lesen, Aarau. – S. 26: www.litblogs.net. – S. 32: Keystone.

Bremm, Bremm!

Autenhausen, Benzin: Zwölfachsing Lenk.
Bretten!
Wetzikon –
Bremm, Bremm, Schnelldorf!
– Enge! – Lenk!
… Rasa,
Bretten!
Bremm, Bremm!

– Ramstein …

… Poing!

Minimal-Geschichten, die konsequent zwischen den Zeilen stehen und nur in den Köpfen des Lesepublikums stattfinden. Auf den Zeilen finden sich ausschliesslich Ortsnamen des deutschsprachigen Raumes.

Judith Stadlin, Michael van Orsouw
Die Städte-Rallye
Minimal-Geschichten, die die Landkarte schrieb.
Erstaunlich, unverblümt und poetisch.

68 Seiten, fadengehefteter Pappband
ISBN 3-905748-04-5, CHF 17.80
Erhältlich in allen Buchhandlungen
oder unter
www.helden.ch

HELDEN